Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

230 (1.10.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 230
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
1. Oktober 1932

Umschau.

Baden und die Lage im Reich. — Eine Rede des Staatspräsidenten und ihr Echo. — Zentrum und Nationalsozialisten.

):(Durlach, 1. Oktober.

Die Vorgänge im Reich machen sich nun auch in der Länderpolitik, auch in der unseres badischen Landes, eindringlich geltend. Würden in Baden in diesem Herbst Landtagswahlen stattfinden, dann wäre damit zu rechnen, daß nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahl, die bisherige Regierungsmehrheit nicht mehr vorhanden wäre und eine andere Koalition, und zwar eine solche mit Einbeziehung der Nationalsozialisten gesucht werden müßte. Aus Gründen, die in der badischen Verfassung liegen, ist allerdings damit zu rechnen, daß der badische Landtag wieder ein ntürliches End finden und die Neuwahlen deshalb erst im Herbst nächsten Jahres stattfinden werden. Immerhin ist die Rede des badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt in einer Karlsruher Zentrumsversammlung nicht nur aus reichspolitischen Gedankengängen, sondern auch aus solchen, welche die Landespolitik betreffen, zu würdigen, wenn sich auch bis zum Herbst nächsten Jahres noch manches und sehr vieles ereignen kann, was eine gründlich veränderte politische Lage zu schaffen imstande ist.

Der badische Staatspräsident trat noch vor kurzem als besonders entschiedener Gegner der nationalsozialistischen Partei auf und hatte seinerzeit im Landtag mit sehr eingehenden Ausführungen die These der Verfassungsfeindlichkeit des Nationalsozialismus vertreten, und zwar zur Begründung seiner Verbote der politischen Betätigung der Beamten. In seiner jüngsten Karlsruher Rede, in der er auch dem Reichskanzler Verfassungsverletzung vorwarf, weil er eine Mehrheitsbildung durch Zentrum und Nationalsozialisten mit der Reichstagsauflösung hintertrieben habe, hat er nun eine sehr bemerkenswerte Schwenkung vorgenommen, die ihm vonseiten der zweitgrößten Regierungspartei, den Sozialdemokraten, schärfste Angriffe eintrug. Auch wenn man den amtlichen Kommentar zu dieser Rede des Staatspräsidenten liest, bleibt es dabei, daß er nunmehr den Nationalsozialismus für bündnisfähig und legal erklärt. Es sei der Nachweis nicht mehr zu erbringen, daß der Nationalsozialismus mit Gewalt die Verfassung ändern wolle; da in dieser Partei eine tiefgehende Umstellung stattgefunden habe, und sie als Ganzes jedenfalls nicht mehr als verfassungswidrig zu erklären sei. Nicht er, der badische Staatspräsident, sondern der Nationalsozialismus habe umgelernt und demgemäß habe auch das badische Staatsministerium den früheren Beamtenerlaß durch einen neuen ersetzt.

*

In der sozialdemokratischen Partei mußte eine solche Stellungnahme naturgemäß eine außerordentliche Verstimmung erwecken, da man sich für alle Fälle schon so halb und halb beiseite geschoben und aus der Koalition verdrängt sieht. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß der Abschluß des Konkordats mit dem päpstlichen Stuhl eine Verzögerung erfährt und den Landtag noch nicht beschäftigen kann. An und für sich erhebt nach sozialdemokratischen Erklärungen diese Partei übrigens keine Bedenken dagegen, weil die Simultanschule, die Stellung der Lehrer und die Schulaufsicht selbst unangetastet bleiben, weil ferner nur die bisherigen Verpflichtungen des Staates gegenüber der katholischen Kirche abgeschlossen geregelt werden sollen. Der sozialdemokratische Koalitionspartner dünkt sich jedoch zu gut, gerade noch diese parlamentarische Arbeit zu leisten und diese Verantwortung mit zu übernehmen, um dann ausgeschifft zu werden. Nicht anders ist die Stimmung in der dritten Regierungspartei, der Deutschen Volkspartei, was sich auch darin zeigt, daß der badische Finanzminister Dr. Mattes, der dieser Partei angehört, ganz im Gegensatz zu dem Staatspräsidenten in einer Rede für die Regierung Papen und deren Politik im Reich und gegen die schwarz-braune Koalition auftrat.

Ob eine solche Koalition allerdings im Reich möglich sein wird, das ist nach neueren, aus Zentrumskreisen stammenden Mitteilungen — und darin zeigt sich gerade das Widerspruchsvolle der gesamten politischen Lage in Reich und Land — noch sehr fraglich. Im Landesausschuß des Handels- und Industriebeirats der badischen Zentrumspartei hat nämlich dessen Vorsitzender Dr. Hackelsberger mitgeteilt, daß von einer grundsätzlichen Einigung über wirtschaftspolitische Fragen zwischen Zentrum und N.S.D.A.P. noch gar keine Rede sein könne und daß man überhaupt nicht wisse, ob sich das Zentrum mit den Nationalsozialisten schon geeinigt hätte, wenn die Reichstagsauflösung nicht erfolgt wäre. Die Nationalsozialisten hätten in den letzten Tagen sogar eine so unannehmbare Forderung an das Zentrum gestellt, wie z. B. die Teilnahme an einem Volksentscheid auf Absetzung des Reichspräsidenten. Das sind Dargelungen, die mit denen des Staatspräsidenten kaum zu vereinbaren sind.

*

Das ganze widerspruchsvolle Hin und Her in Reich und Ländern — denn auch in Bayern bemühen sich nun die Nationalsozialisten ganz offensichtlich durch Betonung einer föderalistischen Gesinnung regierungsfähig zu werden — braucht durchaus nicht nur von der negativen Seite angesehen zu werden. Es gibt auch Stimmen, welche sagen, daß ein Most, der so wild gäre, vielleicht noch ein ganz guter Wein werden könne. Aber das nützt uns in unserer heutigen Lage wenig. Wir brauchen längst mehr als Gärung und Widerspruch, nämlich eine zielbewußte, von verantwortungsvoll denkenden Männern staatspolitisch unterstützte Staatsführung. Selbst angenommen, daß, einzeln gesehen, aus jeder Partei, auch aus der nationalsozialistischen, schließlich eine solche Entwicklung und Einstellung den Staatsnotwendigkeiten gegenüber sich ergeben kann, die Gesamtheit der in unserem gegenwärtigen Parteileben wirksamen Kräfte arbeitet gegeneinander, zieht durchaus nach verschiedenen Richtungen und läßt den Staatswagen zum Schaden der Gesamtheit zur Zeit nicht vorwärts kommen.

Trotzdem wir sehen, daß große Parteien wie Nationalsozialisten und Zentrum, die sich vor kurzem noch, namentlich beim letzten Wahlkampf so heftig bekämpt haben, die Möglichkeit einer Zusammenarbeit ins Auge fassen, sind die Wege dazu noch nicht zu erblicken, da das Zentrum ja nun, wie die Ausführungen des badischen Staatspräsidenten erkennen lassen, nach den Reichstagswahlen an etwas anderen denkt, als als das, was wenigstens bisher die Nationalsozialisten in Auge hatten. Das Zentrum glaubt nämlich, daß doch ein Präsidialkabinett unter Beteiligung der Nationalsozialisten möglich wäre, allerdings ohne Herrn Papen und die seine Politik stützenden Kreise. Vorbedingung dazu wäre natürlich, daß bei den Novemberwahlen die Mehrheit nicht verloren geht, welche Zentrum und Nationalsozialisten bei den Wahlen am 31. Juli gewonnen hatten.

Frankreichs Werben um Rußland

Eine Folge der deutsch-französischen Spannung

Schon seit einiger Zeit ist eine erhöhte Betriebsamkeit der französischen Diplomatie in russischen Dingen festzustellen. Der Abschluß des russisch-französischen Erdölabkommens und die Paraphierung des russisch-polnischen Nichtangriffspaktes waren gewichtige Etappen der Annäherung zwischen Paris und Moskau. Der Druck, den Frankreich neuerdings auf Rumänien ausübt, um dieses Land zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland zu veranlassen, verdient besonders bemerkt zu werden. Frankreich hat sich verpflichtet, den Nichtangriffspakt mit Rußland erst dann zu ratifizieren, wenn gleichzeitig entsprechende Abkommen mit Polen und Rumänien russischerseits abgeschlossen sind. Nun konnten sich die Russen bis jetzt mit den Rumänen nicht einigen, weil Rußland nicht geneigt ist, auf das seit 12 Jahren von den Rumänen beherrschte Bessarabien formellen Verzicht zu leisten. Jetzt hat Frankreich angedroht, seinen Nichtangriffspakt auch ohne Rumänien in Kraft treten zu lassen, was in Bukarest das peinlichste Aufsehen erregt hat.

Was mag der Grund für diese eifrigen Bemühungen Frankreichs und Rußlands sein? Des Rätsels Lösung ist leicht zu finden: die Anspannung der Beziehungen zu Deutschland zwingt Frankreich dazu, eine Annäherung an Rußland zu erstreben.

Es ist sehr interessant zu verfolgen, wie die französische Oeffentlichkeit in steigendem Maße ihr Herz für Rußland entdeckt. Das Interesse für Rußland ist an sich jüngeren Datums. Die Franzosen haben mit den Forschungsreisen nach dem Lande der Sowjets viel später begonnen als die anderen führenden Nationen der Welt. Sie suchen jetzt das Versäumte schnell nachzuholen. Der größte Teil der französischen Presse hat bis vor kurzem die denkbar schärfste Kampagne gegen Rußland und den Bolschewismus getrieben. Neuerdings scheint ein neuer Wind durch den Pariser Blätterwald zu wehen. Die Kampagne gegen Moskau wurde abgeblasen. Sogar der „Temps", das Leiborgan der französischen Schwerindustrie, vermeidet sorgfältig alle russischen Themen.

Dafür ist die Linkspresse zu einem offenen Angriff übergegangen, wohl nicht auf Rußland, sondern auf die eigene Regierung, um sie zu noch größerer Aktivität in punkto Rußland anzutreiben. Man liest mit Erstaunen Dinge, die in der französischen Presse noch vor wenigen Monaten unmöglich gewesen wären. Taktische Bedenken sind fallen gelassen, man führt eine offene Sprache.

Da veröffentlicht der Kammerabgeordnete Raymond Suffet im „L'Oeuvre" eine Artikelserie, in der er seine Eindrücke auf einer längeren Rußlandreise schildert. Die Ergebnisse, zu denen Suffet kommt, sind für die französische Gemütsverfassung von heute recht charakteristisch. Der namhafte französische Rußlandreisende kommt zu dem Ergebnis, daß der Fünf-Jahres-Plan bereits verwirklicht sei, wenn auch nicht auf allen Gebieten mit strenger Gleichmäßigkeit. Ein Riesenvolk ist ganz im Banne eines hypermodernen Industrieaufbaues. „Die Techniker sind die Deutschen und die Amerikaner. Die Maschinen sind amerikanisch und deutsch. Die Italiener befestigen sich ihrerseits auf diesem märchenhaften Markt. Wir, Franzosen, sind gutbürgerlich, wir liefern, den Feind".

Suffet stellt mit Betrübnis fest, daß die Franzosen in Sowjetrußland schief angesehen werden, daß Frankreich als der Hauptgegner Rußlands angesehen wird. Er ist mit diesem Stand der Dinge nicht einverstanden.

„Schließen wir die Augen nicht, im Gegenteil, wir müssen sie offen halten und mutig sagen, daß es stupide ist, Deutschland in Moskau den Einfluß genießen zu lassen, den wir haben könnten, und daß es lächerlich ist, den Amerikanern — die übrigens Sowjetrußland noch garnicht anerkannt haben, die fruchtbaren kommerziellen und industriellen Operationen zu überlassen."

Und dann kommt die Reihe an die hohe Politik:

„Die franko-russische Allianz war vor 1914 die Grundlage unseres Sicherheitssystems. Rußland ist auf seinem Platz geblieben. Seine geographische Lage und seine Bevölkerung haben die alte Bedeutung im europäischen Konzert. Spätestens in fünf oder zehn Jahren wird die Rote Armee die stärkste der Welt sein. Nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in der Ausrüstung. Keine Macht der Welt kann dies verhindern."

Die Folgerung Raymond Suffets zieht sich nicht, obwohl sie nach Vorangegangenem offenkundig sind. Dafür aber zitiert er mit Nachdruck Worte, die ihm maßgebende Franzosen, sicherlich keine Freunde der Bolschewisten, nach dessen Rückkehr zugeflüstert haben:

„Man muß Rußland von Deutschland absondern und keine Zeit dabei verlieren. Hitler mit seinen konvulsivischen Manifestationen und seinem aggressiven Antisemitismus müßte uns dabei nützlich sein. Sind die französische Republik und Sowjet-Union einmal untereinander einig, dann wird kein Krieg mehr in Europa möglich sein."

Gespräche dieser Art — es ist nicht übertrieben, sie als krankhaft zu bezeichnen, sind im heutigen Frankreich auf Schritt und Tritt zu hören. Die französische Regierung tut durch ihre Annäherungspolitik an Rußland solchen Stimmungen Genüge. Für Deutschland ergibt sich daraus die selbstverständliche Pflicht, die normalen Beziehungen zu Rußland aufrecht zu erhalten und sie durch keine andere Macht stören zu lassen.

Die Auswirkung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit

Berlin, 30. Sept. Nach den Meldungen, die dem Reichsarbeitsministerium von seinen Schlichtern bis zum 29. September zugingen, konnten in Anwendung der Verordnung **rund 13 000 Arbeitslose in Dienst und Arbeit treten.** Wie viele wegen des betrieblichen Kleinkrieges in Form von wilden Streiks oder wegen der Drohung mit einem solchen Streik nicht eingestellt werden konnten oder gar wieder ausscheiden mußten, steht nicht fest. Es haben auch noch nicht alle Schlichter die erforderlichen Meldungen gemacht. Im allgemeinen liegt die Kurve der Arbeitslosenziffer noch höher als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Die Reichsregierung gibt ihren Wirtschaftsplan und die — nur für die Uebergangszeit bestimmte — Verordnung nicht preis. Sie erwartet einen Abbau der Arbeitslosigkeit und einen Ausbau der Belegschaften.

Deutschland

Abreise der deutschen Kontingentierungskommission

Berlin, 30. Sept. Die deutsche Kommission, die den Auftrag hat, einer Reihe von ausländischen Regierungen die Notwendigkeit der Kontingentierung der Einfuhr gewisser landwirtschaftlicher Erzeugnisse anzuzeigen, hat ihre Reise heute angetreten. Die Kommission steht unter der Führung von Ministerialrat Walter vom Reichsernährungsministerium, ihr gehören Geheimrat Wiehl vom Auswärtigen Amt und je ein Vertreter des Reichswirtschafts- und des Reichsfinanzministeriums an. Die Reise führt zunächst nach Brüssel und weiter nach dem Haag, nach Paris, Rom und Kopenhagen. Sie ist im ganzen auf 14 Tage berechnet.

Die Deutsche Reichspost 1931

Berlin, 30. Sept. Aus dem Geschäftsbericht der Deutschen Reichspost über das Rechnungsjahr 1931 geht hervor, daß die Entwicklung der Reichspost in steigendem Maße durch die fortschreitende Verschlechterung der deutschen Wirtschaftskonjunktur beeinflußt worden ist. Der Verkehr ist in fast allen Betriebszweigen außerordentlich stark zurückgegangen, insbesondere ist der Telegrammverkehr um über 20 Prozent gesunken. An Betriebseinnahmen sind 1899,8 Millionen RM. aufgekommen. Das Mehr gegenüber den Betriebsausgaben beträgt 196,9 Millionen Reichsmark.

Einstweilige Verfügung auch vom Verein Deutscher Zeitungsverleger gegen den „Angriff"

Berlin, 30. Sept. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat in Vertretung seiner Mitglieder folgende einstweilige Verfügung gegen die Zeitung „Der Angriff" und deren Herausgeber, Dr. Joseph Goebbels, bei der 21. Zivilkammer des Landgerichts erwirkt: „Den Antraggegnern wird bei Vermeidung einer vom Gericht für jeden Fall der Zuwiderhandlung festzusetzenden Geld- oder Haftstrafe untersagt, den Parteibefehl vom 22. September 1932, beginnend mit den Worten „Die sogenannten bürgerlich-nationalen Zeitung" sowie den im „Angriff" vom 24. September und 27. September 1932 im Zusammenhang mit dem vorbezeichneten Parteibefehl veröffentlichten Aufruf, soweit hierdurch die deutschen Tageszeitungen betroffen werden, weiter zu verbreiten, sowie Erklärungen zu veröffentlichen oder zu verbreiten, welche einen wirtschaftlichen Boykott gegen die deutschen Tageszeitungen, soweit sie nicht als nationalsozialistische Organe anzusprechen sind, enthalten, oder boykottähnlichen Charakter tragen.

Eine Mitteilung der anhaltischen Staatsregierung

Dessau, 30. Sept. Die anhaltische Staatsregierung gibt bekannt, daß sie, um Weiterungen und Auswirkungen zu Ungunsten des Landes zu verhüten, sich entschlossen habe, dem Wunsche der Reichsregierung, am Geburtstage des Reichspräsidenten zu flaggen und Schulfeiern zu veranstalten, Rechnung zu tragen.

Raubüberfall auf einen Geldtransport

Schwarzenberg i. Sa., 29. Sept. Zwei Kassenboten der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt mit einem Geldtransportwagen wurden am Freitag von zwei Personen, die aus einem Auto sprangen, mit vorgehaltenen Revolvern angehalten. Während die beiden mit Masken versehenen Räuber die Kassenboten in Schach hielten, kam noch ein dritter, unmaskierter Mann mit Hammer und Meißel an den Geldwagen, schlug das Schloß auf und raubte die beiden Geldsäcke, die insgesamt 39 000 RM enthielten. Die Räuber sind unerkannt mit dem Geld entkommen.

Um die Erbauung der Rheinbrücke bei Speyer.

bld. **Heidelberg,** 30. Sept. Die berufenen Vertreter der Städte und Verkehrsverbände der badischen Pfalz und des Neckartals befaßten sich heute gemeinsam mit der Frage der Erbauung der Rheinbrücke bei Speyer. Es herrschte die einmütige Ueberzeugung, daß die bestehende geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Zusammengehörigkeit der bayerischen und badischen Pfalz die alsbaldige Erstellung der Speyerer Brücke gebieterisch erfordert. Dabei wurde der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß das Reich und die beteiligten Länder bei der bevorstehenden Entscheidung über den Bau und den Baubeginn der Brücke diesem Verbundensein notwendig Rechnung tragen. Der alsbaldige Baubeginn ist um so dringlicher, als die angrenzenden Gebiete in besonderem Maße unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

Ausland

Botschafter Sackett in Genf

Genf, 30. Sept. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Sackett ist in Genf eingetroffen. Man erwartet für morgen die Ankunft des amerikanischen Delegierten Norman Davis. Die Anwesenheit der beiden amerikanischen Diplomaten wird mit den Arbeiten des Völkerbundes über die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz in Zusammenhang gebracht.

Herriot spricht Sonntag.

T.U. **Paris,** 30. Sept. Ministerpräsident Herriot wird am Sonntag bei einem Festessen zu Ehren des neuen Senatspräsidenten Jeanneney in Vesoul (60 Kilometer westlich Belfort) eine Aussprache halten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden

Die Steuerstrafen im Karlsruher Finanzamtbezirk

Karlsruhe, 30. Sept. Im Bezirke des Landesfinanzamts Karlsruhe wurden im Rechnungsjahre 1931/32 erhebliche Steuerstrafen verhängt. So bei den **Besitz- und Verkehrssteuern in 936 Fällen 500 000 RM.** In 194 Fällen wurden 45 000 RM. rechtskräftig festgesetzte Geldstrafen erlassen. Bei den **Zöllen und Verbrauchsabgaben** beträgt die Gesamtsumme der in 2545 Fällen festgesetzten Geldstrafen rund **2,5 Millionen RM.** Davon wurden in 365 Fällen rund 1,2 Millionen RM. rechtskräftig festgesetzte Geldstrafen erlassen. Außerordentlich hoch sind die Steuerstrafen wegen Verstoßes gegen das **Branntweinmonopolgesetz.** In 389 Fällen wurden hierbei 1,1 Millionen RM. Geldstrafen festgesetzt und in 171 Fällen 900 000 RM. rechtskräftig festgesetzte Steuerstrafen erlassen.

Süd- und Westpfalz fordern die Maxauer Brücke

Zweibrücken, 30. Sept. Die Meldungen über die Gefahr der Zurückstellung des Baues der Rheinbrücke bei Maxau haben in der Süd- und Westpfalz bis ins Saargebiet hinein Beunruhigung hervorgerufen. Unter anderen hat sich der städtische Verkehrsausschuß Zweibrücken an verschiedene Stellen des Reiches Bayerns, an Verkehrsbehörden in Landau, Karlsruhe, an Abgeordnete usw. gewandt und darauf verwiesen, daß bereits vor und während des Krieges Reich, Bayern und Baden einmütig anerkannten, daß die Rheinbrücke bei Maxau das vordringlichste Brückenproblem zwischen Baden und der Pfalz ist. Auch statistisch ist festgestellt, daß die Maxauer Brücke das wichtigste Projekt darstellt. Die Folgen des Krieges und der Verlust wertvollen Hinterlandes sind für West- und Südpfalz unbeitreitbar härter als für die übrigen Teile der Pfalz. Nur durch Verkehrsbelebung kann ein Teil des Verlorenen wieder zurückgewonnen werden und dazu bietet ein Brückenbau bei Maxau die beste Gelegenheit.

Karlsruhe, 30. Sept. (77 Jahre alt.) Der Nestor der badischen Dichter, Heinrich Vierordt, feiert am 1. Oktober seinen 7. Geburtstag.

Karlsruhe, 30. Sept. (Zum Gedächtnis.) Am Todestage Großherzog Friedrich I. wurden in der Grabkapelle am Sarkophag des verewigten Fürsten eine Reihe von Kränzen niedergelegt, so von der ehemaligen Großherzogin Hilda, vom ehemaligen Kaiser Wilhelm II. und Gemahlin, von der Stadt Karlsruhe, vom Badischen Kriegerbund und vom Offiziersverein der Leibgrenadiere, ebenso eine Blumenspende des Leibarztes des verstorbenen Großherzogs, des Geh. Hofrats Prof. Dr. Max Dreßler.

Karlsruhe, 30. Sept. (Der Bau der Rheinbrücken bei Maxau und Speyer.) In Lindau hat eine Besprechung zwischen dem badischen Finanzminister Dr. Mattes und dem Leiter der bayerischen Finanzen, Staatsrat Schäffer, stattgefunden. Wie von bayerischer und badischer amtlicher Stelle mitgeteilt wird, haben sich die beiden Länder Bayern und Baden in der Angelegenheit des Baues der Rheinbrücken bei Maxau bzw. Speyer auf einer einheitlichen Linie zusammengefunden.

Karlsruhe, 30. Sept. (Handtaschenräuber.) Von der Bahnpolizei wurde ein Angestellter aus Stuttgart festgenommen, als er in einem Schnellzug eine Damenhandtasche mit etwa 160 RM. Inhalt entwendet hat.

Mannheim, 30. Sept. (Aus dem Wahlkampf.) Am Sonntag, den 2. Oktober wird die Deutsche Staatspartei mit einer Kundgebung den Reichstagswahlkampf eröffnen. Die Kundgebung steht unter dem Kennwort „Der Kampf der nationalen Demokratie". Es werden sprechen: 1. Reichsfinanzminister a. D. Dietrich über das Thema: „Durch nationale Demokratie zur deutschen Gleichberechtigung und Weltgeltung", 2. Bürgermeister Petersen-Hamburg über das Thema „Durch nationale Demokratie zur deutschen Einheit", 3. Wirtschaftsminister Dr. Maier über das Thema: „Durch nationale Demokratie — heraus aus der Wirtschaftsnot."

Mannheim, 30. Sept. (Brückenbau.) Nach der Fertigstellung der neuen Eisenbahnbrücke über den Rhein zwischen Mannheim und Ludwigshafen, die im Juni dem Verkehr übergeben wurde, ist mit dem Umbau der alten Brücke zu einer Straßenbrücke für den Fahrverkehr begonnen worden. Diese neue Straßenbrücke wird voraussichtlich Ende Oktober der öffentlichen Benutzung übergeben werden.

Mannheim, 30. Sept. Lohnstreik beendet.) Der seit zehn Tagen andauernde Streik der Möbel- und Transportarbeiter von Mannheim-Ludwigshafen ist nunmehr durch eine Vereinbarung beendet worden. Danach erhalten die Arbeiter in der Spitze Ludwigshafen künftig 1 RM. statt bisher 0.80 RM., sowie 1 RM. Metergeld, in Mannheim bleiben die Löhne unverändert. Die Vereinbarung gilt vom 24. September 1932 bis 1. April 1933 mit vierwöchiger Kündigung. Die Wohnungsumzüge, die durch den Streik eine Verzögerung erlitten, können nun ungehindert durchgeführt werden.

Wiesloch, 30. Sept. (Verunglückt.) Wie aus Kaiserslautern gemeldet wird, ist dort der Besitzer der „Wiesloch er Zeitung", Richard Bühler, mit seinem Wagen verunglückt. Ein Gemüselastauto hatte in der Mannheimer Straße dem Wagen Bühlers die Durchfahrt so beengt, daß dieser gegen einen Baum raste. Bühler erlitt hierbei eine Kopfverletzung und eine Gehirnerschütterung und wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Der Führer des Lieferwagens will von dem ganzen Unfall nichts bemerkt haben und konnte erst durch die Kriminalpolizei in Hochspeyer gestellt werden.

Ottenau (Murgtal), 30. Sept. (Ertrunken.) Am Dienstag fiel der 8 Jahre alte Volksschüler Alfred Schonhard in den früheren Gewerbekanal von Bergmann und ertrank. Der Knabe wollte im Kanal die Füße waschen, bekam dabei das Uebergewicht und stürzte in das Wasser.

Oberbühlertal, 30. Sept. (Ueberfahren.) Das einzige siebenjährige Töchterchen von Engelhard Stolz wurde von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß es im Bühler Krankenhaus starb.

Tauberbischofsheim, 30. Sept. (Motorradunglück.) Auf der Landstraße zwischen Gerchsheim und Großrinderfeld wollte ein Motorradfahrer der Reichswehr einem Kuhgespann vorfahren. Als er sich gerade vor den Kühen befand, sah er plötzlich in nächster Nähe ein Auto auf sich zufahren. Der Autoführer versuchte sofort zu bremsen, dabei geriet das Auto ins Schleudern und warf den Motorradfahrer zur Seite. Dieser erlitt schwere Kopfverletzungen.

Krautheim, A. Tauberbischofsheim, 30. Sept. (Folgenschwerer Hufschlag.) Der Sohn des Landwirts Retzbach rutschte beim Füttern der Pferde im Stall aus und kam unter ein Pferd zu liegen. Das erschreckte Tier trat dem Unglücklichen auf den Hinterkopf und drückte ihm die Schädeldecke ein. In hoffnungslosem Zustande wurde der junge Mann ins Krankenhaus gebracht.

Honau, A. Kehl, 30. Sept. (Abgestürzt.) Beim Nüsseabmachen ist der hiesige Einwohner Albert Fritsch aus einer Höhe von fünf Metern abgestürzt. Er zog sich erhebliche innere Verletzungen zu.

Pfullendorf, 30. Sept. (Schadenfeuer.) Nachmittags brannte in Aach-Linz das Anwesen des Landwirts Hermann Wesele auf den Buschoren in kurzer Zeit vollständig nieder. Der Besitzer ließ seinen Benzinmotor zum Kurzfutterschneiden laufen. Beim Ueberspringen von Funken in den Benzintank gab es eine Explosion. Das Feuer griff so rasch um sich, daß nur eine Rettung des lebenden und teilweise auch des toten Inventars möglich war.

Riedheim, A. Engen, 30. Sept. (Presser-Ehrung.) Am Sonntag wurde in der Gemeinde Riedheim ein Denkmal für den verstorbenen Ratsschreiber und Landwirt Eduard Presser enthüllt, der als Dichter des Hegaues bei allen Freunden des Hegaues noch in lebhafter Erinnerung steht und dem der Hegau ein dauerndes Andenken bewahren wird.

Böhrenbach, 30. Sept. (Verkauf.) Das Sägewerk Böhrenbach, das mit einem Aufwand von etwa 400 000 RM. erstellt worden ist, ging um 50 000 RM. in den Besitz der Firma Thieß u. Co. in Köln über. In den Vertrag wurde die Klausel aufgenommen, daß die neue Firma den Strom von Böhrenbach beziehen muß und nur Böhrenbacher Arbeiter beschäftigen darf.

Folgenschwerer Zusammenstoß

T.U. Rastatt, 1. Okt. Der Zug Wintersdorf-Rastatt, der 7,30 Uhr in Wintersdorf abgeht, stieß am Samstag früh am Uebergang Rastatt-Sandweier mit einem Schnellastwagen der Südd. Glasindustrie A.G. Karlsruhe zusammen. Der Zusammenprall war so gewaltig, daß der Schnellastwagen, der voll mit Glas geladen war, umgeworfen und der Triebwagen aus den Schienen gehoben wurde. Die Unfallstelle bot einen wüsten Trümmerhaufen, der alsbald in Brand geriet. Wie sich bei Untersuchung des Unglücks herausstellt, ist der Führer des Kraftwagens tot und sein Begleiter liegt lebensgefährlich verletzt im Rastatter Krankenhaus. Wie sich das Unglück ereignete, ist noch nicht genau festgestellt, es wird davon gesprochen, daß der Stationswärter die Schranke nicht geschlossen habe. Die Untersuchung hierüber ist aber noch nicht abgeschlossen.

Stahringen, A. Stockach, 30. Sept. (Brand.) Mittags entstand auf der benachbarten Homburg im Oekonomiegebäude des Otto Zimmermann und Paul Joseph im sog. Schloßhof auf ungeklärte Weise ein Brand, dem die beiden zusammengebauten Häuser zum Opfer fielen. Die gesamte Ernte ist mitverbrannt. Der Gesamtschaden beträgt 70 000 RM.

Klustern, A. Ueberlingen, 30. Sept. (Starkstromunglück.) Der in den 20er Jahren stehende Arbeiter Hermann aus Winterbach geriet bei Arbeiten an der Dreschmaschine mit dem Starkstrom in Berühung, wurde zu Boden geworfen und bewußtlos ins Krankenhaus gebracht.

Konstanz, 30. Sept. (Todessturz.) Der in den 40er Jahren stehende Kraftfahrer Ronald Haas stürzte im Treppenhaus und zog sich einen Schädelbruch zu. Im Städt. Krankenhaus ist er ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.

Zum Sonntag

Wissen und Gewissen

Wir sind ein kluges Geschlecht geworden. Unsere Gelehrten haben im letzten Jahrhundert in einem unerhörten Triumphzug des Forschens Erkenntnisse auf Erkenntnisse gehäuft. Dunkle Geheimnisse der Natur und des Lebens wurden enthüllt. Medizin, Chemie, Physik, Biologie usw. können auf stolze Errungenschaften hinweisen. Die Technik vollbrachte großartige Wunderwerke von der Lokomotive bis zum Radio und zur vollendeten Präzisionsmaschine. Schon redete man von einem herrlichen Paradies im Zeichen der Technik, da die herrlichen Schöpfungen des menschlichen Geistes zur Sicherung des Lebens und zur Befriedigung aller Ansprüche eingesetzt werden sollten. Das biblische Wort „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen" schien langsam widerlegt und außer Geltung gesetzt zu werden.

Aber wir sind nüchterner geworden. Ein großer Traum ist ausgeträumt. Wir haben gemerkt, daß in dieser Rechnung etwas nicht stimmt. Im Zeichen des Wissens und der Technik sind nicht nur edle Früchte des Fortschritts und der Wohlfahrt gereift, sondern da wuchsen auch Arbeitslosigkeit, soziale Ungerechtigkeit, Not, Haß und Entwurzelung. Wo liegt der Fehler? „Wissen ist Macht". Aber alle Macht kann mißbraucht werden. Dann wird das Wissen zum Fluch, nicht zum Segen. Die Technik schenkte uns Mittel, die den Menschen in großartiger Weise zum Herrn der Natur machten. Aber dieselbe Technik schuf auch furchtbare Waffen, mit denen die Menschheit sich selbst zerfleischte und blühende Länder in Wüsteneien umwandelte. Die schmerzvollen Erfahrungen der Vergangenheit bis zum heutigen Tag haben uns gelehrt, daß es mit dem Wissen allein nicht geht. Sie haben uns gezeigt, daß wichtiger noch als das Wissen das Gewissen ist. Sie haben uns klar gemacht, daß aller Fortschritt nicht von Maschinen und Erfindungen abhängt, sondern von der menschlichen Seele und der Reinheit des Willens. Wir haben einen eingehenden Anschauungsunterricht darüber erhalten, daß das viel verachtete Bibelwort „Die Sünde ist der Leute Verderben" auch heute voll in Kraft steht und daß der Hebel zur Besserung nicht an den wissenschaftlichen Erkenntnissen und Forschungen angesetzt werden kann, sondern an einer viel tieferen Stelle: an der Gesinnung. Alte Worte wie „Wiedergeburt", „Beugung unter Gott", „Buße" bekommen wieder neuen Klang. In ihnen ist das eigentliche Problem unserer kranken Zeit angerührt und gelöst. Und schicksalhaft steht die Gestalt Christi über unserer Gegenwart. Er hat ihr das Tiefste zu sagen, was ihr überhaupt gesagt werden kann. Ohne ihn sind alle Wunderwerke der Ingenieure unnütz. Nur in seinem Zeichen kann das Paradies, das „Reich Gottes" wachsen. Nachdem wir von Enttäuschung zu Enttäuschung geschritten sind und die Fraglichkeit aller Menschenkunst erfahren haben, sind wir reif, um mit neuen Ohren alte Wahrheiten zu hören.

K. H.

Unsichtbare Gewalten

Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft.

Fichte.

Menschen und Dinge mit unsichtbaren Händen zu lenken, ist das Feinste des Lebens. **C. F. Meyer.**

Entscheide dich immer für die Liebe. Wenn du dich ein für allemal dazu entschlossen hast, so wirst du die ganze Welt bezwingen. Die dienende Liebe ist eine furchtbare Kraft, sie ist die allergrößte Kraft, und ihresgleichen gibt es nicht.

Dostojewski

Morgen Sonntag vormittag um ½11 Uhr gibt es, einigermaßen gutes Wetter vorausgesetzt, eine schöne Gelegenheit auf dem Stadionsportplatz ein interessantes Fußballspiel zu sehen. Der V. f. L. hat am morgigen Sonntag die Neureuter zum fälligen Verbandsspiel. Neureut ist eine sehr spielstarke Mannschaft und konnte in der Tabelle einen ganz annehmbaren Platz einnehmen, was Durlach bis jetzt noch nicht hat. Gerade dieses Spiel ist aber für die Einheimischen von wichtiger Bedeutung wegen des Anschlusses nach der Spitze. Unserem spielerischen Material entsprechend, haben wir zwar eine bessere Stellung verdient, aber zum Fußballspiel gehört auch ein klein wenig Glück. Das Spiel muß umständehalber schon vormittags stattfinden. Auf jeden Fall dürfte jeder Besucher Gelegenheit haben, ein interessantes Fußballspiel zu sehen. Nachstehend bringen wir die Tabelle der Gruppe Karlsruhe-Pforzheim:

	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Tore	Punkte
Berghausen	5	4	1	—	20:9	8
Kleinsteinbach	4	4	—	—	17:6	8
Söllingen	5	2	1	2	16:16	6
Birkenfeld	5	2	2	1	11:9	5
Neureut	4	2	1	1	10:8	5
Karlsr. Süd	4	2	2	—	9:7	4
Durlach	4	2	2	—	10:14	4
Pforzheim	5	—	5	—	7:17	0
Mühlburg	4	—	4	—	6:20	0

Wbt.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: L. Dups, Durlach.

Ist abends der Himmel grau, ohne Sterne,
dann ist der Regen nicht mehr ferne.

Auch die zarten, duftigen Sachen — mit Persil ein leichtes Waschen!

So wird's gemacht:

1. Bereite eine kalte Persillauge. 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser. Wasche das Wäschestück kurz durch. Vermeide Reiben und Wringen.
2. Spüle gut in kaltem Wasser. Etwas Küchenessig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.
3. Drücke das Stück vorsichtig aus — nicht wringen — und rolle es mehrmals in Tücher ein und aus.
4. Wollsachen richtig in Form ziehen, auf tuchbedecktem Tisch liegend trocknen lassen. Niemals Wolle auf Wolle.
Kunstseidene Sachen noch feucht mit mäßig warmem Eisen unter Auflage eines Tuches bügeln.

Persil bleibt Persil

Wird das Finanzamt Durlach aufgehoben?

In der Frage der Aufhebung des hiesigen Finanzamtes ist es seit einiger Zeit stille geworden. Die Stadtverwaltung hat sich mit anerkennenswertem Eifer um die Erhaltung bei den maßgebenden Instanzen bemüht und die hiesigen wirtschaftlichen Organisationen sind in eindringlichen und wohlbegründeten Eingaben in gleichem Sinne tätig gewesen. Man ist einmütig der Ansicht, daß die Aufhebung des Finanzamtes Durlach der gesamten Bevölkerung von Stadt und Land nicht nur keine Vorteile, sondern schwere Nachteile bringen muß, ganz abgesehen von dem beträchtlichen Schaden, den die mit einer Höchstziffer von Arbeitslosen belastete Stadt Durlach selbst erleiden würde. Auch die Vertreter der Landgemeinden haben klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die ländliche Bevölkerung größten Wert auf die Erhaltung des hiesigen Finanzamtes legt; denn sie müßte noch mehr Zeit und Geld aufwenden, wenn sie in Zukunft gezwungen wäre, nach Karlsruhe-Mühlburg statt nach Durlach zu gehen, um ihre Angelegenheiten in Steuersachen zu erledigen. Bei dem heutigen Wirrwar im Steuerwesen kennt sich bald kein Mensch mehr recht aus und so ist der Steuerzahler ja direkt gezwungen, mündlich zu erledigen, was ihm schriftlich einfach nicht möglich ist. Zu allem hat der badische Staatspräsident und der badische Finanzminister seinen Einfluß im Sinne der Bevölkerung, also der Erhaltung des Finanzamtes Durlach, in Berlin geltend gemacht. Somit hätte man annehmen müssen, daß die Herren im Reichsfinanzministerium in Berlin sich endlich überzeugt haben, daß es im Interesse der Bevölkerung besser ist, wenn man das Finanzamt Durlach bestehen läßt, zumal ja auch bei der Aufhebung keine Ersparnis erzielt wird. **Schließlich muß man auch in Berlin wissen, daß eine Behörde auch in heutiger Zeit immer noch des Volkes wegen da ist und nicht umgekehrt.**

Aber — so denken wir simple Staatsbürger am Oberrhein, das **Reichsfinanzministerium in Berlin aber kümmert sich einen Deut um die Wünsche und Bedürfnisse aus der badischen Provinz.** Nach den neusten aus Karlsruhe kommenden Nachrichten muß man mit Erstaunen und Befremden vernehmen, wie weit die Vorbereitungen zur Aufhebung **insgeheim** schon gediehen sind. Aeußerlich gibt man sich in Berlin den Anschein, als wenn man die Wünsche in Erwägung ziehen würde. Unter der Hand aber werden die Vorbereitungen getroffen und eines schönen Tages kommt von Berlin die Ordre und die Bevölkerung kann sehen, wie ihr die Neuordnung der Dinge bekommt; genau, wie bei vielen amtlichen Dingen: man dementiert und dementiert und über Nacht ist das Dementi Regierungsweisheit geworden.

Bekanntlich soll das Personal des hiesigen Finanzamtes in der Dragonerkaserne am Mühlburger Tor untergebracht werden, für diese Möglichkeit hat man schon gesorgt. **Den Mietern in der Dragonerkaserne ist auf 1. Oktober gekündigt worden.** Man braucht also nur etliche Tausende hineinzustecken — das Reichsfinanzministerium hat ja Geld — dann kann schon auf 1. November der Umzug stattfinden. Es ist auch dann noch reichlich Platz in der Dragonerkaserne vorhanden; der läßt sich vortrefflich zu Dienstwohnungen umbauen. Kostenpunkt ist Nebensache. — Zu den vielen in Durlach schon leerstehenden Wohnung kommen aber dann noch neue; denn ein Beamter zieht im allgemeinen eine Dienstwohnung der Privatwohnung vor, und wir werden erleben, daß wenn die Verlegung nach Karlsruhe kommt, in einem Jahr kein Dutzend Finanzbeamte mehr hier wohnt.

Nun wäre die Maßnahme des Reichsfinanzminsteriums verständlich, wenn sie wesentliche Ersparnisse und eine Geschäftsvereinfachung brächte. Dem ist aber nicht so. Die Beamten des hiesigen Finanzamtes werden nach Karlsruhe übernommen. Es muß ihnen also der Umzug vergütet werden. Die paar Angestellten, die man einstweilen entläßt, werden nach einigen Wochen doch wieder benötigt und dann ist wieder alles hübsch beisammen wie in Durlach. Die Steuerzahler aber dürfen dann eine Halbtagereise, oder wenn sie von den Landgemeinden sind, auch eine Tagereise antreten, falls sie beim Finanzamt zu tun haben. Wollte man tatsächlich eine Ersparnis erzielen und einen Weg begehen, der für die Bevölkerung erträglich wäre, dann müßte das Finanzamt Karlsruhe-Land aufgehoben werden unter Belassung der Finanzämter Durlach und Ettlingen. In diesem Falle könnten nämlich die paar Gemeinden oberhalb Karlsruhe dem Finanzamt Ettlingen, die untersten in der Hardt dem Finanzamt Bruchsal und der Rest dem hiesigen Finanzamt zugeteilt werden. Das würde einmal den geographischen Verhältnissen besser entsprechen und käme auch den Wünschen der Landgemeinden weit mehr entgegen, als die Aufhebung der Aemter in Durlach und Ettlingen.

Wie aber die Fama zu berichten weiß, soll **das Finanzamt Ettlingen noch einige Jahre bestehen bleiben.** Es wird dann gehen wie mit den Bezirksämtern: Durlach bekam sein Bezirksamt abgebaut — Ettlingen behielt das seinige. Durlach soll sein Finanzamt verlieren — das Ettlinger wird man in ein paar Jahren, wenn die Verhältnisse besser werden, dann auch bestehen lassen.

Es frägt sich nur, ob wir Provinzler uns das ruhig gefallen lassen oder ob wir nicht einmal in aller Oeffentlichkeit Stellung nehmen wollen, um unsere Meinung offen und frei aber auch mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Solange sich die Bevölkerung mit papierenen Protesten zufrieden gibt, imponiert man offenbar in Berlin nicht mehr. Man muß wohl nach bajuwarischer Art einmal etwas kräftiger loslegen, damit eine Resonanz erzielt wird. Daß aber Eile nottut, wenn noch eine Wirkung erzielt werden soll, kann nach dem Vorstehenden nicht mehr zweifelhaft sein.

Aus Stadt und Land

Durlach, 1. Okt. Ihren 80. Geburtstag feiert am morgigen Sonntag Frau E. Schultz Wtw. hier. Trotz ihres hohen Alters hat die Jubilarin eine selten geistige Frische bewahrt, auch ist sie körperlich noch sehr rüstig. Wir gratulieren unserer langjährigen Abonnentin herzlichst.

Durlach, 1. Okt. Am Montag, den 3. Oktober feiert Frau Magdalene Bosecker Wtw., Grötzingerstraße 35, in voller Rüstigkeit den 90. Geburtstag. Unsere herzlichen Glückwünsche!

Durlach, 1. Okt. Am morgigen Tage feiert Herr Schlossermeister Karl Herr in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag, möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre im Kreise seiner Familie zu weilen. Auch wir entbieten dem langjährigen treuen Abonnenten herzliche Glückwünsche.

Durlach, 1. Okt. Heinrich Vierordts 77. Geburtstag.) Am heutigen Tage begeht unser großer badischer Heimatdichter und Schriftsteller Heinrich Vierordt in körperlicher und geistiger Frische seinen 77. Geburtstag. Heinrich Vierordt ist uns Durlachern nicht nur durch seine schönen Gedichte und Werke bekannt, sondern wir hatten auch wiederholt Gelegenheit, den Dichter bei Vortragsabenden im Verein „Badische Heimat" hier persönlich kennen zu lernen, wo er eigene Gedichte und Teile aus seinen Werken meisterhaft zum Vortrag brachte. Auch wir beglückwünschen den Dichter zu seinem 77. Geburtstage.

Durlach, 1. Okt. Morgen Sonntag abend 6 Uhr veranstaltet der Evang. Kirchenchor in der Evang. Stadtkirche eine geistliche Abendmusik von Werken von Johann Sebastian Bach. Als Solisten wirken mit Frl. Trudel Kemp, Alt, und die Herren Martin Spengler, Violine, und Walter Füß, Orgel. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Herrn Musiklehrer Albert Baust. Die Gemeinde wird zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Durlach, 1. Okt. Der Kneipp-Bund e. V. Durlach wird auf vielseitigen Wunsch am 3., 4. und 5. Oktober, jeweils von abends 8—10 Uhr, in der Kochschule des Bad. Frauenvereins einen praktischen Kochkurs über neuzeitliche Ernährung veranstalten. Es handelt sich nicht um eine Wiederholung des im Juni d. J. durchgeführten Kurses, der damals jeden Abend von 65 Frauen und Mädchen besucht war, sondern das Programm ist neu zusammengestellt und den Früchten der Jahreszeit angepaßt. Die Leiterin des Kochkurses bietet durch ihr großes Wissen, durch ihre liebenswürdig einfache Art die Gewähr, daß jede Hausfrau zufrieden sein wird. Wir empfehlen den Besuch des Kurses und verweisen auf das heutige Inserat.

Durlach, 1. Okt. Mit einer großen Veranstaltung, einem Weinlesefest mit Tanz, eröffnet das Blumenkaffee die diesjährige Wintersaison. Von früheren Festlichkeiten ausgehend, ist zu erwarten, daß auch dieses Jahr wieder etwas Außergewöhnliches geboten wird; die Zusammensetzung des Programms, sowie die Mitwirkenden geben die beste Gewähr dafür und ist nur zu hoffen, daß durch guten Besuch der Veranstaltung die Mühe und Arbeit des Herrn Mannherz belohnt wird.

Durlach, 1. Okt. (Musikverein „Lyra".) Nach dem Vorverkauf zu schließen, bringt das anläßlich der Gründungsfeier veranstaltete Werbekonzert ein volles Haus, was bei der Güte und Fülle der Programms und bei dem billigen Eintrittspreis von 25 ₰ auch zu erwarten war. Den noch nicht ganz Schlüssigen sei verraten, daß das Programm in der Hauptsache auf Frohsinn eingestellt ist. Neben klassischen Musikstücken, wovon besonders die Fantasie von Humperdinck „Hänsel und Gretel" und die rassige und schmissige Ouvertüre zur Oper „Zampa" hervorgehoben wird, hört man auch Musik leichterer Art. Darunter besonders den „Automaten-Salon" mit seinen lustigen Spieluhren. Gesang erfreut des Menschen Herz und ganz besonders die heiteren Lieder unserer Nähmaschinenbauer. Den Vogel schießen die bayrischen „Plattler" ab. Man muß diese „Buam und Madel" gesehen haben, denn das, was aus ihren Tanzen zu uns spricht, der Frohsinn, die Ungebundenheit, die Liebe und Eifersucht, die Gemütlichkeit und die Rauflust, läßt sich in diesem Rahmen schwer in Worte kleiden. Alles in allem, der Abend wird froh und heiter, darum auf zur Blume. Näheres im Inserat.

Durlach, 1. Okt. Am Mittwoch gab man dem Aeltesten aus Grünwettersbach, Samuel Friebolin, die letzte Ehre und bettete ihn im Alter von 87 Jahren schlicht und einfach zur ewigen Ruhe in den Gottesacker hier. Samuel Friebolin, geb. 11. Sept. 1845 zu Grünwettersbach, war weit über die Grenzen seiner Heimat hochgeschätzt und geehrt, er machte die Kriege von 1866 und 70—71 als aktiver Soldat (Sergeant) mit und bekleidete 2 Posten im Staatsdienst als Steuereinnehmer 42 Jahre und als Posthalter 36 Jahre. Vor einigen Monaten verlies Samuel Friebolin, körper- und seelisch zermürbt und gebrochen, seine liebe Heimat und übersiedelte mit seiner jüngsten Tochter Rosa und deren Kinder nach Durlach, in der großen Hoffnung, wenn die trüben Wolken verflogen und die Sonne wieder in alle Herzen strahlt, recht bald wieder zurückzukehren in seine liebe Heimat. Leider war es ihm nicht vergönnt, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Beerdigung war schlicht und einfach wie sein Leben, die Klänge des Chorals „O Haupt, voll Blut und Wunden", vom Musikverein Lyra vorgetragen, begleiteten ihn auf seinem letzten Gang.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Spielplan vom 1.—9. Oktober 1932.

Im Landestheater:

Samstag, 1. Okt. * C 2 Th.-Gem. 401—500. **„Ein Sommernachtstraum".** Phantastisches Lustspiel von Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy. 20 bis gegen 23. (3.90).

Sonntag, 2. Okt. * E 2 Th.-Gem. 601—700. **„Das Dreimäderlshaus".** Singspiel von Schubert-Berte. 19½ bis gegen 22½. (5.—).

Montag, 3. Okt. * G 2 Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte. **„Große Szene".** Komödie von Arthur Schnitzler. Hierauf: **„Der grüne Kakadu".** Groteske von Arthur Schnitzler. 20 bis 22¼. (3.30).

Dienstag, 4. Okt. * B 3 Th.-Gem. 801—900 und 1501—1550. **„Reifeprüfung".** Drama von Max Dreyer. 20—22. (3.90).

Mittwoch, 5. Okt. * A 3 (Mittwochmiete) Th.-Gem. 1. S.-Gr. **„Ein Sommernachtstraum".** Phantastisches Lustspiel von Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy. 19½ bis 22¼. (3.90).

Donnerstag, 6. Okt. * D 4 (Donnerstagmiete) Th.-Gem. 1201 bis 1300. **„Figaros Hochzeit".** Komische Oper von Mozart. 20 bis nach 23. (5.—).

Freitag, 7. Okt. * F 3 (Freitagmiete) Th.-Gem. 901—1000. **„Margarethe".** Große Oper von Gounod. 20—23¼. (5.—).

Samstag, 8. Okt. * E 3 Th.-Gem. 1001—1100. **„Die Räuber".** Trauerspiel von Schiller. 20 bis gegen 23½. (3.90).

Sonntag, 9. Okt. Nachmittags: 1. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: **„Die Regimentstochter".** Komische Oper von Donizetti. 15¼—17¼. (3.20).
Abends: * C 3 Th.-Gem. 1301—1400. **„Figaros Hochzeit".** Komische Oper von Mozart. 19½ bis nach 22½. (5.70).

Die erste Rate (Oktober) für die Jahresplatzmiete kann vom 1.—5. Oktober 1932 bei der Theaterkasse einbezahlt werden. Ab 6. Oktober 32 erfolgt Hauseinzug. Ganggebühr 30 ₰.

Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.

Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Hauptstraße 51, Tel. 458.

Zum Aufruf der Durlacher Winternothilfe

Die deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege hat zur neuen Winternothilfe aufgerufen. Diesem Aufruf haben sich der Reichspräsident und die Reichsregierung angeschlossen. Der Ausschuß der Durlacher Winternothilfe, der nach seiner Tätigkeit in den vorausgegangenen Jahren nicht unbekannt ist, ruft, wie dem Inseratenteil zu entnehmen ist, zur **tatkräftigen Unterstützung** des Winternothilfswerkes auf. Ist nun dieser Aufruf — besser gesagt **Notruf** berechtigt, ist die Not des Volkes, die der Einwohner Durlachs wirklich so groß, daß die **private Wohltätigkeit** helfend und rettend eingreifen muß? Ja, die Not ist groß, sie ist größer als vielfach angenommen wird. Soll es dann gleichwohl möglich sein, die Mittel aufzubringen, die unbedingt notwendig sind, um den Tausenden von Hilfsbedürftigen in der Stadt Durlach zu helfen? Die Aufgabe, vor der sich der Ausschuß der Durlacher Winternothilfe gestellt sieht, ist sehr schwer. Er kann sein Ziel, zu helfen, nur dann erreichen, wenn er in den nächsten Wochen und Monaten die nur irgend mögliche Unterstützung aus allen Schichten der Bevölkerung findet. Wir wissen, daß der Kreis derjenigen, die noch zu geben imstande sind, auf ein Minimum zusammengeschrumpft ist. Das Werk kann deshalb auch nur gelingen, wenn sich allerseits die Erkenntnis durchsetzt, daß die erbetene Hilfe dringend nötig ist. Auch kleine und kleinste Gaben, wenn sie von Vielen gegeben werden, machen eine nicht zu verachtende Summe aus. „Viel Kleines gibt auch ein Viel". Mögen alle diejenigen, die opferbereit, aber selbst in keiner rosigen Lage sind, nach diesem bekannten Sprichwort verfahren.

Nach dem Gesetz sind Staat und Gemeinde zur öffentlichen Fürsorge verpflichtet. So bekannt die allgemeine Not ist, so bekannt ist auch die Tatsache, daß die Gemeinden am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind. Nicht selten kann man hören: „Ich wundere mich, daß die Stadt immer noch in der Lage ist, die gewaltigen Mittel für das große Heer von Hilfsbedürftigen aufzubringen." Wie groß ist z. Zt. dieses Heer und welche Mittel werden aufgewendet? Die Zahl der in laufender Unterstützung stehenden Arbeitslosen, Sozialrentner, Kleinrentner usw. beträgt:

Empfänger einer Arbeitslosenunterstützung	317
„ „ Krisenunterstützung	512
„ „ Wohlfahrtsunterstützung (öffentliche Unterstützung)	1182
„ „ Sozialrentenunterstützung (Invaliden, Witwen)	300
„ „ Kleinrentnerunterstützung	181
Sonstige Unterstützungsempfänger	300
zusammen =	2792

Rechnet man die Familienangehörigen hinzu, dann ergibt dies einen zu versorgenden Kreis von 6900 Personen, d. i. mehr als ⅕tel der Bevölkerung.

Die Mittel, welche die Stadt für die Zwecke der Fürsorge in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 32 verausgabt hat, belaufen sich auf brutto 685 000.— RM. Der Voranschlag der Fürsorgekasse ist für das 1. Halbjahr des Rechnungsjahres schon überschritten. Bei dieser gewaltigen Summe könnte die Meinung auftreten, die öffentliche Fürsorge leiste schon genügend, eine weitergehende Hilfe sei deshalb überflüssig. Zieht man bei diesem Aufwand einen Vergleich mit der Zahl der Unterstützungsempfänger wird man vom Gegenteil überzeugt sein. Die Unterstützungssätze reichen wohl zur Fristung des notdürftigen Lebensunterhalts, sie gestatten aber gerade dem langfristig Arbeitslosen nicht, damit noch notwendige Wäsche, Kleidung und dergl. zu beschaffen. Die öffentliche Fürsorge kann bei der völlig ungenügenden Hilfe des Reichs für die überaus große Zahl von Wohlfahrtserwerbslosen in ihren Leistungen nicht weiter gehen. Es ist daher auch Zweck der Winternothilfe, die öffentliche Fürsorge in ihren Leistungen nicht zu ersetzen, sondern zu ergänzen. Dies kann nur durch die private Wohltätigkeit geschehen. Darum: **„Beachtet den Aufruf, wendet ihm den notwendigen Ernst zu, helft, wenn auch in kleinem Maß, tragt alle zum Gelingen des Hilfs- und Rettungswerks bei."** B.

*

Steuerkalender für den Monat Oktober 1932.

Es sind zu entrichten:

5. 10. 1932: Abführung der Lohnsteuer und Abgabe der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 16. bis 30. September 1932 zugleich Einsendung der Lohnsteuerbescheinigung. Keine Schonfrist.

10. 10. 1932: Umsatzsteuervorauszahlungen der Monatszahler für September 1932, für Vierteljahreszahler für das 3. Kalendervierteljahr 1932. Zahlungsfrist bis 17. 10. 1932.

15. 10. 1932: Vorauszahlung für die Grund- und Gewerbesteuer 5. Viertel 1932, sowie 10 v. H. Landeskirchensteuer nach dem letzten Steuerbescheid. Keine Schonfrist.

20. 10. 1932: Abführung der Lohnsteuer und Abgabe der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober 1932. Keine Schonfrist.

31. 10. 1932: Versicherungssteuer für den Monat September 1932 bei monatlicher Abrechnung.

Bei Versäumnis der Zahlungen werden Verzugszuschläge in Höhe von 1½ v. H. für jeden angefangenen halben Monat erhoben.

Kassenstunden der Finanzkasse Durlach: Jeden Werktag vormittags von 8—12 Uhr. Am letzten Werktag des Monats ist die Kasse geschlossen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 1. Oktober.

Bad. Landestheater: „Sommernachtstraum" 20—23 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Zwei in einem Auto", 7 u. 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Blumenkaffee: Weinlesefest mit Tanz, 8½ Uhr.
Festhalle: Großer Deutscher Abend, Ortsgruppe Durlach der N.S.D.A.P., 8 Uhr.
Gasthaus z. Blume: Das Kabarett „Der rote Faden", 8 Uhr.

Sonntag, den 2. Oktober.

Bad. Landestheater: „Das Dreimäderlhaus", 19½—22½ Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Zwei in einem Auto", 5, 7 und 9.
Naturtheater Lerchenberg: „So'n Dicklopp", ½4 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Gasthaus z. Blume: Gründungsfeier mit Werbe-Konzert, Musikverein „Lyra" Durlach, ½7 Uhr.
Gasthaus z. Blume: Tanz.
Blumenkaffee: Nachmittags Tanztee, abends Winzerfest.
Hotel Post: Großes Winzerfest.
Adler D.-Aue: Tanz, 6 Uhr.
Festhalle: Tanz.
Stadion: V. f. L. Durlach I. — Neureut I., ½11 Uhr.
Evang. Stadtkirche: Geistliche Abendmusik, 6 Uhr.
Evang. Vereinshaus: Ernte-Dank-Feier, 8 Uhr.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Sonntag: Vorwiegend trocken und ziemlich heiter, nachts sehr kühl, am Tage mild bei südlichen Winden.

Wir wollen helfen!

Aufruf zur neuen Winterhilfe.

Ein neuer schwerer Winter steht vor der Tür.

Mitfühlende Nächstenliebe, die aus freiem Willen hingibt, was sie entbehren kann, vermag viel. Sie muß neben die Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden treten, um die Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen vor der äußersten Not zu schützen.

Daß diese Nächstenliebe noch lebendig ist, hat der vorige Winter bewiesen. Trotz der Verarmung unseres Volkes wurde mehr gegeben als je zuvor — dank der großen Opfer aller derer, denen es ernst war mit dem Worte:

Wir wollen helfen!

War diese Hilfe auch bescheiden gegenüber der Not der Millionen, so hat sie doch in vielen Hunderttausenden den Mut gestärkt, in fast hoffnungsloser Lage auszuharren.

Auch in diesem Winter muß und wird die Losung aller Deutschen, die guten Willens sind, lauten:

Wir wollen helfen!

Im Namen aller Hilfsbedürftigen, im Namen aller offenen und verschwiegenen Not, bitten die unterzeichneten Verbände:

Helft weiter in opferbereiter Liebe!

Helft von Mensch zu Mensch, soweit ihr könnt!

Helft aber auch durch Spenden an Lebensmitteln, Kleidungs- und Wäschestücken, an Heizmaterial und an Geld den in der Winterhilfe tätigen Organisationen, damit sie in gewissenhafter, geordneter Arbeit den Kampf gegen die Not weiterführen können!

Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege:

Centralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. — Deutscher Caritasverband. — Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. — Deutsches Rotes Kreuz. — Fünfter Wohlfahrtsverband. — Christliche Arbeiterhilfe.

Reichspräsident u. Reichsregierung schließen sich an

Trotz manchem Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage gilt es dennoch wieder, einen schweren Winter wirtschaftlicher Bedrängnis zu überstehen. Opfermut des Deutschen für den Deutschen muß hier abermals ein starker Helfer sein. Auch in diesem Jahre ergeht daher der Aufruf zur Winterhilfe. Reichspräsident und Reichsregierung unterstützen ihn mit der dringenden Bitte an alle, in Erfüllung sittlicher und menschlicher Nächstenpflicht auch für den kommenden Winter in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Wer diese Bitte erhört, lindert nicht nur die Not des einzelnen, er dient auch dem Vaterlande. Darum denkt an Deutschland und helft!

Berlin, 24. September 1932.

Der Reichspräsident: von Hindenburg

Für die Reichsregierung: von Papen, Reichskanzler.

Vorratsschränke
2türig, nur Mk. **27.50**, solange Vorrat bei
Melang & Steponath

Denk daran: Wenn deine Schuhe zerrissen sind — bringe sie zu
Stöhr
Hauptstraße 11
Eingang Schloßstraße

Damensohlen	Mk.	1.50
Damenabsätze	Mk.	0.50
Herrensohlen	Mk	2.40
Herrenabsätze	Mk.	0.80

Ago oder genäht 30 Pfg. mehr

Für den Winterbedarf
empfehle ich prima gelbfleischige
Speise-Kartoffeln
aus der Brettener Gegend in bekannter Qualität
Lieferung frei Keller zum äußersten Tagespreis
Heinrich Gauder
Pfinzstraße 73.

Wohnungsgesuch.
In neuzeitlichem Hause — Turmberggegend bevorzugt — wird auf 1. Januar eine schöne
3 Zimmerwohnung
mit Bad zu mieten gesucht. Angebote erbitte unter Nr. 590 an den Verlag.

Auf zur Tat!

Dem Ausschuß der Winternothilfe Durlach fällt die Aufgabe zu, das Hilfswerk auch im Winter 1932/33 zur Durchführung zu bringen. Wieder heißt es, in geschlossener Hilfsgemeinschaft zusammenstehen, um die schlimmsten Zustände der Not, die der Winter im Gefolge haben wird, zu beseitigen und die Aermsten vor Hunger und Kälte zu bewahren. Nach dem Gesetz sind Staat und Gemeinde zur öffentlichen Fürsorge verpflichtet. Aber in einer Zeit so großer Allgemeinnot reichen diese Mittel nicht mehr aus Es muß die

private Wohltätigkeit

in ergänzender Weise hinzutreten. Wir haben in den vorausgegangenen Jahren die Unterstützung der Einwohnerschaft gefunden, wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß wir sie in dem bevorstehenden, sicherlich schwer werdenden Winter in verstärktem Maße finden werden.

Wir wollen helfen!

Allen, denen das Wohl der notleidenden Mitmenschen am Herzen liegt, rufen wir zu:

Helft, soweit ihr irgendwie helfen könnt!

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Gaben und Zeichnungen nehmen entgegen:

Bezirkssparkasse Durlach — Giro-Konto der Winternothilfe Nr. 1370 — Volksbank und Filiale der Deutschen Bank in Durlach.

Durlach, 26. September 1932.

Für die Stadtverwaltung: Herrmann, Bürgermeister.
„ den Frauenverein: Frau Anna Wüst.
„ die innere Mission: Kirchenrat Wolfhard, Stadtpfarrer Lehmann, Neumann u. Lipps.
„ die Arbeiterwohlfahrt: Stadtrat Friedrich Hetzel.
„ den Caritasverband: Stadtpfarrer Rüger.
„ den Kath. Frauenbund: Frau Prof. Anna Leimbach
„ den Ev. Frauenbund: Frau Kirchenrat Wolfhard
„ den Frauenverein des Stadtteils Aue: Frau Hauptlehrer Linder.

Hausbesitzer!

Für Instandsetzungsarbeiten, sowie für Wohnungsteilungen in Althäusern gewährt das Reich laut Verordnung vom 4. September 1932 in der Zeit vom 25. September 1932 bis 1. April 1933
einen Kapitalzuschuß
von 20 % bis zu 50 % des aufgewandten Betrages. Sie erhalten **kostenlose** Beratung über den Zuschuß, sowie unverbindliche Kostenanschläge für sämtliche Hausreparaturen.

Die **heutigen Preise** gleichen sich den Vorkriegspreisen an.

Ferner führe ich
Baumaterialien
aller Art stets auf Lager.
Adolf Gemmler
Baugeschäft u. Baumaterialien
Amalienstraße 13, Telefon 368.

Weitersparen,

Nicht abheben!
Nirgends ist Dein Geld sicherer aufgehoben als bei Deiner
Bezirks-Sparkasse Durlach
Oeffentliche Verbandssparkasse

Abonnenten, kauft bei unsern Inserenten!

Badisches Landestheater
Samstag, 1. Okt. 32
*C 2 Th-Gem. 401—500
Ein Sommernachtstraum
Phantastisches Lustspiel von Shakespeare.
Musik von Mendelsohn-Bartholdy.
Dirigent: Schwarz
Regie: Baumbach
Mitwirkende:
Bertram, Ehrhardt, Ermarth, Ervig, Lenz, Rademacher, Erdin, Moerschel, Jörg, Betz, Sonntag, Hansen, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Höcker, Kloeble, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d Trenck, H. Müller.
Anfang 20 Uhr
Ende 23 Uhr
Preise B (0.60—3.90 ℳ)
Sonntag, 2. Okt. 32
*E 2 Th-Gem. 601—700
Das Dreimäderlhaus
Singspiel von Schubert-Berté
Dirigent: Keilberth
Regie. Prusch a
Mitwirkende:
Blank, Gemer, Fischbach, Haberkorn, Jank, Winter, Burk, F Kilian, E. Lindemann, Tubach, Brand, Herz, Hospach, Kalnbach, Kaiser, Kroeber, Mehner, Pruter, Ritschl, Arras, G Grötzinger, Kilian, H Lindemann, Schneitz, Schönthaler, J Sonntag
Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 22.30 Uhr
Preise C (0.80—4.50 ℳ)

23 Ar Acker
mit Grube in den Nahenhausen sofort zu verpachten. Zu erfragen im Verlag.

Zum Umzug
kaufen Sie **MÖBEL** wie:
Büfett, Schreibtische, Bücherschränke, Auszugtische, Stühle, Flurgarderoben, Diele nmöbel, Matratzen, sowie **komplette Schlafzimmer, Deckbetten, Federkissen Steppdecken etc.**
in allen Stilarten zu billigsten Tagespreisen und zu günstigsten Zahlungsbedingungen im
Möbelhaus A. Galler
Karlsruhe
Kronenstr. 17 a
Lieferung auswärts franko Station.

Hausfrauen
verlangt beim Einkauf von
Strickwolle
die beliebte Marke
„EMCO"
(gesetzlich geschützt)
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

SODBRENNEN
und Magenbeschwerden beseitigt sofort
Tablette 111
Flasche mit 100 Tabletten nur RM 1.50.
Erhältlich in allen Apotheken: Durlach; Löwen-Apotheke am Schloßplatz.

Speise-Kartoffel
bekannt gute Qualität zum Einlegen empfiehlt bei äußersten Tagespreisen. Lieferung frei Keller.
Friedrich Gauder
Killisfeldstraße 3.

Nähmaschine
modernste Ausf. (Holzgest verstb.) sehr billig zu verkaufen.
Riemann,
Werderstraße 31

Neue Ladeneinrichtung
billig zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag.

Zu verkaufen
6 Stück 6 Monate alte schwarze **Italiener Hühner** Wolfartsweier, Hauptstraße 24.

Das Skala stürzt ein
könnte man glauben, wenn man das Publikum schreien hört über
Rich. Romanowsky u. E. Verebes
in dem lustigen Tonfilm
2 in einem Auto
Eine Reise ins Glück.
Nur noch 3 Tage!
W 7 u. 9 Uhr
So. 5, 7 u. 9 Uhr.

Fässer und Ständer,
neue und gebrauchte, billig zu verkaufen
Bäderstraße 5.

2 gute Weinfässer,
150 und 82 Liter, zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag

Weil ich billig kochen soll
Kauf den Gasherd ich bei **Stoll**
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232
Schloßplatz.

● Schriftl. Heimarbeit ●
Verlag Vitalis München 13.

5 Zimmerwohnung
mit Zubehör in guter und ruhiger Lage sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen
Sofienstraße 12

Möbl. Zimmer
sofort preiswert zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Alt-katholischer Gottesdienst.
Alte Friedhofkapelle am Baseltor.
½12 Uhr: Deutsches Amt mit Predigt
Stadtpfarrer Dr. R. Keussen, Karlsruhe

Warum
Oma-Reinhefen?
Süßer Trauben- oder Obstsaft ist ein günstiger Nährboden für allerlei Bakterien. Außer den erwünschten alkoholbildenden Weinhefen sind es vor allem die Essigbakterien Schleimpilze, Kahmhefen usw., die sich dort niederlassen. Es kommt nun darauf an, dem süssen Preßsaft möglichst viele und besonders gärkräftige Weinhefezellen zuzuführen um zu verhindern daß die erwähnten Schädlinge die Oberhand gewinnen und schließlich das Getränk verderben! — Solche rein gezüchteten Edel-Weinhefen sind die bewährten
Nur echt mit diesem Warenzeichen.
Oma-Reinhefen
erhältlich in Kulturen für 50, 100, 300, 600 u. 1200 Ltr. zu 50 ₰ 1.- 2.- 3.- u. 4.- Rm.
Kostenlose Beratung!
Oma-Weinbücher umsonst!
Hefe-Reinzucht-Anstalt
Dr. A. Ostermayer, Pforzheim
Verkaufsstelle:
Blumen-Drogerie, Jul. Schaefer, Durlach,

Scheuble, Malergeschäft
Werderstraße 13 Telephon 508
Isolierarbeiten an feuchten salpeter- oder ammoniakhaltigen Wänden mit jahrelanger Garantie. Ia. Referenzen.

Vier Jahrzehnte
im Sinne des Goethewortes:
Ältestes bewahrt mit Treue
Freundlich aufgefaßt das Neue
Mode
Schneidern
Handarbeit
Hauswirtschaft
Unterhaltung
Beyers Deutsche Modenzeitung
Überall 14tägig für 45 Pfg.
Schnittmusterbogen für sämtliche Modelle
Beyer — der Verlag für die Frau
Leipzig — Weststr. 72

Inserieren bringt Erfolg!

Schöne sonnige
4 Zimmerwohnung
mit Zubehör u. Etagenheizung in Turmberglage auf 1. Oktober preiswert an ruhige Leute zu vermieten
Sofienstraße 21
bei **Joh. Gaß.**

3 Zimmerwohnung
mit Mansarde und
2 Zimmerwohnung
per sofort oder später zu vermieten. Näheres
Sofienstraße 12.

Gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Schafwolle
zum Waschen und Schlumpen wird angenommen Pfinzstr. 96.

Gasherde
in jeder Preislage bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft,
Leopoldstraße 4.

Schaefer's Bodenwachs
ist unübertroffen nur echt bei
Drogerie Schaefer

Die beste Reklame
ist und bleibt ein
Inserat
im
„Durlacher Tageblatt"

„Darf ich kommen?" drängte Jürgen Schmehlow.

„Wenn du ganz frei sein wirst, Jürgen", sagte Sabine mit umflorten Augen. Von ihren Gefühlen übermannt, gab sie ihm unversehens das trauliche Du.

Er wollte dankend ihre Hände küssen. Da griff ihn aber Doktor Bienert energisch beim Arm und schob ihn fort.

„Es muß schon so sein, liebes Fräulein Binchen. Seien Sie nicht zu böse! Aber ich bin nun einmal Regisseur und muß auf Ordnung sehen. Auf das versprochene Wiedersehen in Berlin, liebes Fräulein Binchen!"

Rasch, ohne daß sie wehren konnte, küßte er sie väterlich auf die Stirn, und beide Männer stürmten zum Zug.

Aber später als der Zug schon rollte, da sagte Doktor Bienert grollend zu Jürgen Schmehlow: „Wissen Sie, Schmehlow! Was Sie da anstellen, ist vielleicht ein interessanter Film, aber für die Wirklichkeit, für das Leben ist das doch ein bißchen zu happig. Da sitzt irgendwo die Denissowa voller Gram und Kummer. Vielleicht sitzt sie sogar überhaupt nicht mehr, sondern liegt starr und steif, und schon schmusen Sie da mit dem jungen, lieben Ding. — Aber was rede ich? — Und wenn die Denissowa nun doch womöglich wieder erscheint und dazwischenfährt? Bei der kennt man sich nie aus. Ich glaube, die kommt sogar aus der Hölle wieder zurück. Und was macht denn das liebe junge Ding?"

Jürgen Schmehlow kaute an einer kalten Zigarette.

„Das geht Sie gar nichts an, Doktor! Ich gehöre nicht zu Ihrem Film. Das sind Privatsachen", sagte er schließlich gereizt.

„Schöne Privatsachen", wiederholte Doktor Bienert giftig. „Schöne Privatsachen. Die macht man nicht im Wartesaal vor aller Leute Augen und Ohren ab. Und wenn nun das liebe Mädel ins Gerede kommt? Die ist keine Denissowa!"

Und damit ging er böse auf den Gang hinaus.

* * *

In dem Zuge, der von Tammerfors nach Abo zu rollte, saßen still drei junge Menschen im Abteil. Aino Ohquist erhob sich mit einer ihrer raschen Bewegungen: „Ach!" sagte sie. „Ihr seid mir heute zu miesepetrig!" Und damit ging sie in das andere Abteil hinüber, wo Herr Kivi mit Ulrich Dittmar und Horst Ebner laut plauderte und lachte.

Sabine Vollmer und Ernö Söderblom blieben allein. Schweigend schauten sie auf die Landschaft, die an ihrem Fenster vorüberzog.

„Fräulein Binchen", sagte da Ernö Söderblom leise, „nun kommt bald die Station, an der Sie und alle anderen aussteigen werden, und ich muß allein nach Abo weiterfahren. Fräulein Binchen! Kommen Sie nicht auch einmal nach Abo? Vielleicht auf der Heimreise. Meine Eltern würden sich freuen, Sie zu sehen. Ich habe ihnen schon viel von Ihnen geschrieben."

Sie schüttelte den Kopf.

„Fräulein Binchen", sagte er dann wieder mit leiser, umflorter Stimme, „was soll denn das alles werden? Da reist nun dieser Schmehlow seiner Denissowa nach. Und Sie trauern ihm nach. Binchen, liebes Fräulein Binchen, können Sie nicht vergessen? Könnten Sie nicht jemand anderes liebhaben?"

Er stürzte vor ihr nieder und barg seinen Kopf in ihrem Schoß. Sie fühlte, wie seinen Körper ein Schluchzen durchschüttelte.

Sie ließ ihn gewähren. Langsam und tröstend strich sie nur durch sein volles, blondes, widerspenstiges Haar.

„Ernö — Ernö", sagte sie schließlich leise, „nun fangen Sie auch noch an! Glauben Sie, mir sei es etwa nicht zum Heulen zumute? Und Sie sind doch ein Mann! Aber mein Herz gehört nun einmal dem anderen. Und wenn ich darüber zur alten Jungfer werden müßte, es gehört nun mal ihm! Vielleicht gehe ich doch zum Film, wie Doktor Bienert es will", vollendete sie traurig. Aber als Ernö Söderblom schwieg und nur seine Arme ihren Körper zart umfingen, wehrte sie sanft und sagte: „Ernö, Ernö! Nun muß ich schon fragen: Was soll denn daraus werden? Sehen Sie mal, Ernö, ich bin doch ein gutes Stück älter als Sie!"

„Was macht das", rief er. „Ich gebe das Studium auf. Ich werde bei meinem Vater Kaufmann. Dann komme ich eher zu Verdienst und Geld."

„Schön", sagte sie wieder in ihrer weichen, zarten, überzeugenden Art, „und wenn wir nun älter werden? Wenn ein Herr Ernö Söderblom einmal ein stattlicher Mann in den sogenannten besten Jahren sein wird, was dann? Dann hat er eine alte, verblühende Frau."

Ein tiefes Stöhnen kam von seinen Lippen.

Da blitzte ein rettender Gedanke in ihr auf. Und trotz der schweren Stunde lachte sie ihr weiches, klingendes Lachen, so daß Ernö Söderblom betroffen aufschaute.

Sie umfaßte sein Gesicht mit beiden Händen und sagte lächelnd:

„Ernö! Wenn es bei Ihnen unbedingt eine Vollmer sein muß, ich habe noch ein Schwesterlein. Das ist jetzt nach Sekunda gekommen. Das wäre etwas für Sie. Man sagt, sie würde viel viel hübscher werden, als ich es kaum bin. Aber auch forscher ist sie, Ernö! Viel forscher als ich. Das ist kein sanftes Tuttchen, das niemals so recht nein sagen kann. Sie werden sich dann aber anstrengen müssen, Ernö!"

Es wurde heller in dem Gesicht des jungen Studenten. Nach langem Ueberlegen sagte er schnell: „Ich werde meinen Vater bitten, daß er mich in Berlin weiter studieren läßt. Darf ich Sie dann besuchen?"

Sabine Vollmer mußte lächeln.

„Natürlich dürfen Sie das", sagte sie, beugte sich rasch herunter und gab ihm einen Kuß. Zu drollig und zu lieb war ihr der Junge.

Dann aber zwang sie ihn, aufzustehen. Auch sie selbst erhob sich rasch und strich ihr Kleid zurecht. „Und von dem, was wir gesprochen, Ernö, kein Wort zu jemanden! Niemals! Ehrenwort!"

Er gab ihr die Hand und das Ehrenwort.

16.

Es kam nicht mehr der frohe lustige Uebermut auf in dem alten Herrenhaus von Tuorla und seinem Park an dem unendlich langgestreckten See.

„Du bist ein schlechter Kamerad geworden, Kleines", klagte ärgerlich Aino Oehquist. Und Ullrich Dittmar, der das Necken noch immer nicht lassen konnte, wies auf das Herz und sagte: „Ging es denn so tief, Binchen?"

„Kümmere dich gefälligst um deinen eigenen Kram, wenn du überhaupt ein Herz hast", sagte sie ärgerlich, ging in das Haus, setzte sich an den Flügel und ließ all die sehnsuchtsvollen Sorgen um Jürgen Schmehlow in Tönen aufgehen. Es war wie ein Gebet an das Schicksal, daß bald von ihm Nachricht käme und er frei sein würde, ganz frei.

Frau Kivi, die Gütige, aber war es zufrieden. Nun hatte sie wieder Gäste und junges Volk dazu, und ihre warme, mütterliche Fürsorglichkeit, die an ihrer kleinen Hillevi lange nicht genug hatte, konnte sich auswirken.

„Daß ihr nicht länger bleiben wollt, Kinder", sagte sie immer wieder. „Aber Sie, Binchen, Sie bleiben doch noch. Lassen Sie die Jungen ruhig voraussahren. Sie finden schon allein den Weg nach Berlin zurück."

Sabine Vollmer küßte sie dankend für ihre Herzlichkeit.

Eines Tages, als Aino Oehquist so durch das Haus ging und nicht so recht wußte, was sie anfangen sollte — das Binchen natürlich, das spielte Klavier, der Horst Ebner, der saß sicher bei der „schönen" Frau oder half gar in der Küche Gemüse putzen — da beschloß sie schließlich, baden zu gehen, vielleicht traf sie da irgendwo Uli.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Unten im Park am See, auf einer Bank, die eine wunderbare Aussicht auf die Unendlichkeit des Sees ließ, saß Ullrich Dittmar. Ernst und nachdenklich schaute er über die Weite des Wassers, an dessen anderem Schmalende, allerdings unsichtbar von hier, die Oehquist-Werke rauchten und arbeiteten.

Unbenutzt lag seine Laute neben ihm. Als er Aino herankommen sah, sprang er mit einer ihm sonst fremden, außerordentlichen Höflichkeit auf und sagte ernst und liebenswürdig: „Hast du etwas Besonderes vor, Aino? Oder könnten wir vielleicht ein wenig plaudern?"

Und damit wies er mit einer recht steifen Handbewegung auf die Bank.

Aino Oehquist zog die Luft durch die Nase wie ein schnuppernder Hund: Nanu? Der Uli war auf einmal so liebenswürdig und höflich und so ernst.

„Huhhh! So feierlich heute", spottete sie lachend. Denn bei Ullrich Dittmar wußte man eigentlich nie so recht, ob er es wirklich ernst meinte oder nur seinen durchtriebenen Scherz spielen ließ.

Eine Zeitlang saßen sie schweigend da. Aino beobachtete ihn verstohlen und prüfend. Sein Ernst blieb. Auch seine Nachdenklichkeit.

„Warum denn auf einmal so ernst, Ulichen", sagte sie wieder spottend. „Ist denn irgendwo ein Spätzlein aus der Dachrinne gefallen, das dich so schwermütig macht?"

„Ach Aino! Wollen wir doch einmal ein wenig ernst bleiben! Die Tage, die wir hier durchlebt haben, waren doch ernst genug."

Aino staunte. Fragend schaute sie auf Uli und seine feiernde Laute. „Ulichen", fragte sie, „was ist denn eigentlich los?"

Da würgte Ulrich Dittmar heraus: „Ich habe heute eine Nachricht bekommen, Aino! Eine dringende Nachricht! Mit dem Abendzug muß ich fort."

„Ach!" sagte Aino nur und versank in Schweigen.

Lange saßen nun beide still da.

„Ainochen", fing Uli endlich wieder an und langte nach ihrer Hand. „Wollen wir nicht beide zusammen ernst werden? Nicht nur so für heute oder morgen, nein, wenn es geht, für ein ganzes Leben!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 8. Oktober.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Weisse Nächte

7

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

(Nachdruck verboten.)

Ernö Söderblom fuhr mit der Hand zwischen Hals und Kragen. Der weite Kragen war auf einmal so eng, so verteufelt eng.

Jürgen Schmehlow mußte, um zu seinem Zelt zu gelangen, am Lagerfeuer vorüber. „Sie noch auf, Herr Ernö?" fragte er erstaunt. Aus einem bleichen Gesicht starrten ihn brennende Augen böse an.

Ernö Söderblom stand langsam auf. Schwer, so schwer waren die Glieder. Dann würgte es sich wild aus seiner Kehle: „Herr Doktor! Mit den Gefühlen eines lieben Mädchens spielt man nicht, wenn man einer anderen Frau gehört! Lassen Sie sich das gesagt sein, Herr Doktor!"

Wütend schleuderte er seinen Zigarettenstummel in die Asche.

Jürgen Schmehlow wollte aufbrausen, wollte sich jede Einmischung in seine Angelegenheiten verbitten, ja, sogar jede Andeutung verbitten. Aber als er das verstörte Gesicht des jungen Menschen, sein schweres seelisches Ringen sah, da sagte er sich, daß er Ruhe behalten müsse.

„Herr Ernö", sagte er leise und eindringlich. „Ihr ritterliches Gefühl in Ehren. Aber wenn es sich um Fräulein Sabine Vollmer handelt" — Ernö Söderblom nickte schwer — „so bitte ich Sie, mir zu glauben, daß hier kein übermütiges Spiel getrieben worden ist. Kein Wort ist gewechselt worden, das ein Licht zu scheuen hat oder zu dem ich nicht stehe. Wollen Sie es mir glauben, Herr Ernö?"

Ernö Söderblom schwieg. Auf seinem Gesicht las Jürgen Schmehlow Mißtrauen und Unglauben, und ungeduldig sagte er: „Und wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, Herr Ernö! Mein Ehrenwort!"

Da sagte Ernö Söderblom verstört: „Vielen Dank, Herr Doktor! Ich — will es zu glauben — versuchen!"

Er wandte sich und ging auf sein Zelt zu. Leise, halblaut murmelte er immer wieder: „Binchen! Armes, liebes Binchen!"

14.

Trockenheit lag über dem Lande. Seit langen Wochen war so gut wie kein Regen gefallen. Von Südosten her wehte es, von der sonnendurchglühten Steppe Südrußlands, heiß und trocken. Das Laub von den Bäumen hing welk herab. Nur die Seen und Flüsse gaben noch etwas erfrischende Kühle.

Weiter südlich von der kleinen Zeltstadt am Ulefluß, da schwendeten Bauern, das heißt, sie rodeten mit Feuer den Wald. In dickem Qualm lag es über den weiten, unendlichen Forsten. Und an demselben Abend, an dem Olga Denissowa auf der Lichtung getanzt und bei dem schwachsinnigen Russen am Feuer gesessen, hatten die Bauern im Walde ein Schnapsgelage gehalten und in ihrer Trunkenheit nicht mehr des Rodefeuers geachtet. Unter der Asche glomm es, fand am dürren Moos Nahrung, fraß und fraß sich weiter. Trockene Aeste flammten auf. An den Wurzeln der Bäume nagte es glühend, leckte schließlich an den Stämmen empor, bis es in dem Geäst knisterte und glimmend von Ast zu Ast sprang. Und der warme, trockene Wind aus dem Südosten wehte und wehte, bis die Bäume standen wie riesenhaft lodernde Fackeln. Knatternd und brüllend jagte dann der Wind die Flammen vor sich her. Unabsehbar war ihr Meer!

Als an diesem Morgen die Bewohner der kleinen Zeltstadt am Ulefluß hüstelnd aus ihren Zelten traten, war die Sonne wie verhangen von einem rauchigen, bleifarbenen Dunst. Die Leute aus dem Dorf, die sich sonst frühzeitig einzufinden pflegten, waren nicht gekommen, und die Männer, die man zur Führung der Boote von Vaala mitgenommen hatten, standen unten am Ufer des Ule, starrten in den verhangenen Himmel und sprachen aufgeregt in ihrem unverständlichen finnischen Dialekt durcheinander.

Doktor Bienert ließ durch Ernö Söderblom fragen, was es denn gäbe. Sie schüttelten die Köpfe, starrten weiter in den Himmel, schnüffelten mit der Nase in die Luft, und dann meinte einer von ihnen, es wäre wohl möglich, daß die Teerfabrik weiter südlich am Fluß brenne.

Doktor Bienert gab sich zufrieden und setzte sich hinter sein Drehbuch, um die Aufnahmen für die nächsten Tage vorzubereiten. Was jung und unternehmend war, ging weiter hinunter am Fluß, um zu baden.

Höher stieg die Sonne. Drückender wurde der Dunst, von Qualm und Rauch durchmischt.

Dann auf einmal ein Schreien von Menschenstimmen, ein Blöken von Schafen, ein Brüllen von Rindern auf dem Weg, der unweit von dem nahegelegenen Dorf zum Fluß, zur Fähre führte.

Ernö Söderblom lief hinüber, um zu hören, was es da gäbe.

Bleich und verstört kam er zurück. „Der Wald brennt, Herr Doktor!" meldete er.

Bienert fuhr auf. Das hatte ihm noch gerade gefehlt, wo hier alles so schön im Gang war. „Wo denn, Herr Ernö?" fragte er. „Liegt Gefahr für uns vor!"

Ernö Söderblom zuckte die Achseln. „Aus den Bauern ist nichts herauszubekommen. Sie wissen es vielleicht selbst nicht. Sie wollen mit dem Vieh über den Fluß nach Norden. Möglich, daß der Fluß den Brand aufhält."

Doktor Bienert schaute sich um. Ueberall im Kreise um ihn Wald, nichts als Wald. Meilenweit.

„Schöne Mausefalle, Herr Ernö", sagte er endlich, sich die Stirn trocknend. „Am besten, Sie lassen sich ein Auto ankurbeln und fahren hinüber zur Teerfabrik. Die Herrschaften da haben ja Telephonanschluß und werden am besten wissen, was zu geschehen hat."

Vom Fluß her erklang Rufen und Schreien. Sie liefen hinunter. Da kam Teerboot auf Teerboot den Fluß herab über die Stromschnellen getanzt. Aber anstatt der Tonnen mit Teer führten die Boote heute flüchtende Menschen und Hausrat.

Ein Boot hielt auf das Ufer zu. Ingenieur Broseldt, der die Teerfabrik weiter oben flußaufwärts leitete, saß mit seiner Familie darin.

Ohne sich viel um Fragen zu kümmern, rief er: „Meine Herrschaften, der Wald brennt. Wo es angefangen hat, weiß kein Teufel. Aber unsere Fabrik ist schon verloren. Eilen Sie, meine Herrschaften. Sie haben glücklicherweise Boote und geübte Führer. Packen Sie alles auf und dann hinunter den Fluß auf Uleaborg zu! Hoffentlich hat der Brand weiter unten den Fluß noch nicht erreicht. Machen Sie schnell! Auf Wiedersehen!"

Man packte mit fliegenden Händen das Notwendigste in die Boote. „Allen überflüssigen Kram dalassen!" kommandierte Dok-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

for Bienert. „Die Hauptsache ist, daß wir heil aus der Hölle herauskommen!"

„Wo ist Frau Denissowa?" rief er dann plötzlich.

Ernö Söderblom glaubte sie auf dem Wege zur Fähre und zu den flüchtenden Bauern gesehen zu haben. Er lief hinüber und fand sie dort, wie sie versuchte, sich den finnischen Bauern verständlich zu machen. Die aber, um ihr eigenes Schicksal besorgt, hörten kaum auf die Fragen der aufgeregten Frau.

„Herr Ernö, bitte, fragen Sie doch", rief sie, als sie ihn erblickte, „fragen Sie doch, wo Iwan, der russische Junge, geblieben ist!"

Ernö fragte. Endlich bekam er eine hastig hingeworfene Antwort, daß der Junge schon seit dem frühen Morgen verschwunden sei.

Da traf es Olga Denissowa wie ein blendender Blitz. „Er hat den Wald angezündet, er hat den Wald angezündet", rief sie immer wieder leise und schlug die Hände vor das Gesicht.

Ernö Söderblom hatte große Mühe, sie zu beruhigen. Endlich folgte sie ihm langsam. Sie wollte immer noch nach dem Jungen suchen.

* * *

Drei große Boote stießen vom Ufer. Vorsichtig steuerten die Bootsführer sie in die Stromschnellen hinaus. Doktor Bienert hatte ihnen eine hohe Belohnung versprochen, wenn sie heil nach Uleaborg kämen.

Bald faßte sie die Strömung. Das wirbelte und quirlte um sie herum in gischtenden Wellen und schäumenden Wirbeln. Wie Bälle tanzten die Boote auf der rasenden Strömung. Ueberall lauerte der Tod, im Wasser wie am Lande. Dicker, beizender wurde der dunstige Qualm, der über dem Wasser lag. Und wenn sie näher am Ufer dahinjagten, dann war es, als zöge ein langgezogener, wimmernder Orgelton durch die Luft, und die Wipfel der Bäume neigten sich schwer. Es schien, als ob der Wald sein Sterbelied sänge.

Olga Denissowas Hände krampften sich ineinander. Es hämmerte in ihren Schläfen. Ohne so richtig zu wissen, was sie tat, war sie Doktor Bienert in das Boot gefolgt und hatte sich von ihm einen Sitz zurechtmachen lassen.

Die Gedanken aber, die unablässig durch ihren Kopf jagten, hatten nur die Worte: Der Wald brennt! — Wer nur hat ihren Wunsch erhört? Der Himmel oder die Hölle?

Und wo war der, der mit ihr allein nur übrigbleiben sollte?

Sie schaute um sich. In dem Boot mit ihr saß Doktor Bienert, Aino Oehquist, Ullrich Dittmar. Aber wo war Jürgen? Endlich erkannte sie ihn in dem anderen Boot, das gerade vor ihr durch eine besonders wilde, brodelnde Stromschnelle schoß; da saß er neben Sabine Vollmer und Ernö Söderblom. Sie stöhnte auf: Das war kein Himmel, der ihren Wunsch erhört hatte.

Dicker legte sich der Qualm auf das Wasser. Vom ersten Boot herüber klang Schreien, Rufen — sie winkten. Man deutete aufgeregt nach vorn. Und dann — eine Biegung des Flusses — ein Feuermeer prasselte ihnen entgegen. Der Brand hatte hier den Fluß erreicht. Ja, es schien, als wollte er ihn überspringen.

Von vorn her winkten und schrien sie: „Durch — durch!"

Glücklicherweise hatten sie noch Zeltbahnen mit sich genommen. Die ließen sie vom Wasser tränken und bedeckten sich damit.

Und dann sausten sie in die heulende, prasselnde, sengende, glühende Hölle. Hände und Gesicht gegen Flugfeuer geschützt, standen die finnischen Bootsleute hinten mit ihren Steuerrudern. Fest war ihr Blick, sicher ihre Hände.

„Himmelherrgott!" stöhnte Doktor Bienert. „Ich hätte nicht gedacht, daß ich in Finnland noch das Fegefeuer zu spüren kriege!"

„Grätke, sind Sie verrückt!" rief er dann.

Grätke, der „Meisterphotograph", hatte die nasse Zeltbahn hochgehoben. Seinen Aufnahmeapparat schob er vorsichtig heraus. Und nun filmte er die Hölle, die sie umgab, die sie zu verschlingen drohte. Es wurde später in Berlin eine Sensation.

* * *

Sie kamen hindurch. Alle drei Boote. Die Hölle blieb hinter ihnen. Sie dankten jetzt den Stromschnellen, die sie in sausender Geschwindigkeit immer weiter von der Hölle forttrugen.

Der Wald blieb zurück. Dörfer erschienen am Ufer wie das Bild des Friedens. Aufgeregte Menschen standen an den Ufern. Immer weiter ging es auf dem Strom. Stunden mochten sie nur so gefahren sein. Dann noch eine Schnelle, eine quirlende, brodelnde Stromschnelle mit hoch darin emporragenden Felsblöcken. Der Bootsführer rief etwas in finnischer Sprache, was wohl „Achtung!" sein sollte. Sie schossen in die Schnelle. Aber das Boot vor ihnen, das Boot mit Jürgen Schmehlow und den anderen, das verlor die Richtung, drehte sich, stellte sich quer gegen die Strömung und trieb in rasender Fahrt auf die Klippen zu.

Bremsend stemmte der Führer die Ruderstange in das Gestein des Flußbettes. Immer wieder. Vergeblich! Die Ruderstange bog sich, barst! Das Boot —

Verzweifelt schrie Olga Denissowa auf. Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht, schloß mit den Fingern die Ohren: Sie wollte nicht sehen, nichts hören, was mit dem Boot, was mit Jürgen Schmehlow geschah.

Die Hölle hat deinen Wunsch erhört, hämmerte es nur mit wütendem schmerzenden Takt durch ihren Kopf.

Als sie endlich wieder aufschaute, legte ihr Boot knirschend an einem Landungssteg an. Das Ufer war von aufgeregten Menschen besäumt. Sie hörte nicht, was man um sie her fragte und rief. Sie sah nur eins: Da lag ein freundliches finnisches Dorf mit seinen Holzhäusern. Da rollten Eisenbahnwagen, da pfiff eine Lokomotive, da mußte auch ein Bahnhof sein.

Sie griff die Handtasche aus ihrem Gepäck heraus. Sie sah kaum die Hand, die ihr beim Aussteigen behilflich sein wollte. Sie eilte dem Dorf zu. Fand den kleinen Bahnhof. In den Wagen eines Zuges sprang sie und drückte sich in die Ecke eines Abteils.

Ein Schaffner sprach sie finnisch, dann schwedisch an. Sie hörte kaum. „Uleaborg?" fragte er endlich. Sie nickte und drückte ihm Geld in die Hand. Er sollte sie nur in Ruhe lassen. Nur fort wollte sie von hier. Nur fort. Ganz gleich wohin. Nur fort! Denn:

Die Hölle hatte ja ihren Wunsch erhört!

15.

Es war mit dem ersten Boot nicht so schlimm geworden, wie es zuerst ausgesehen hatte. Eine glückliche Laune des Strudels warf das Boot herum, so daß es haarscharf an dem gefährlichen Felsblock vorbeitrieb.

Aber weiter unten, dort, wo an dem freundlichen Dorf der Strom und seine Schnellen eine scharfe Biegung macht, da warfen die Strudel das Boot tückisch in eine seichte Stelle, ließen es kentern, und alle stürzten in das Wasser. Doch bei dem flachen Grunde halfen die herbeigeeilten Dorfbewohner ihnen aus dem Wasser.

Auch das dritte Boot kam glücklich durch die Schnellen und zum Ufer.

Da standen nun die Filmleute mit bleichen, abgespannten Gesichtern am Ufer, glücklich, der doppelten Gefahr entronnen zu sein. Umringt von den freundlichen, hilfsbereiten Menschen aus dem Dorf.

„Wo ist die Olga, die Denissowa?" rief Doktor Bienert plötzlich.

Ein Schreck durchfuhr alle.

„Aber sie war doch im Boot. Ich habe ihr doch geholfen auszusteigen", sagte da Doktor Bienert.

Sie riefen laut nach Olga Denissowa.

„Herr Ernö! Seien Sie so gut, fragen Sie doch mal bei den Leuten vom Dorf nach. Sie kann doch nicht auf einmal verschwunden sein", bat Doktor Bienert.

Und Ernö Söderblom, notdürftig angezogen mit einem fremden, trockenen Anzug, fragte und fragte die umherstehenden Menschen.

Jawohl! Eine solche Dame hätten sie wohl gesehen. Ins Dorf wäre sie gegangen, hieß es.

Ernö Söderblom fragte im Dorf weiter. Zur Station wies man ihn. Und hier hörte er, daß eine fremde Dame in den Zug nach Uleaborg gestiegen sei und abgefahren wäre. Die Beschreibung paßte auf Olga Denissowa.

Mit den Ergebnissen seiner Nachforschung kam er zu Doktor Bienert zurück. Der schüttelte den Kopf. „Nach Uleaborg müssen wir schließlich auch", sagte er endlich. „Also, Kinder, nun wollen wir uns erst einmal notdürftig trocken legen, und dann mit dem nächsten Zug nach Uleaborg. Dort wird es gewiß ein nettes Hotel geben, wo wir unterkommen können. Mit dem verflixten Waldbrand müssen schon die guten Finnländer allein fertig werden. Da können wir wenig helfen."

Am andern Tage saßen sie endlich geborgen in einem kleinen, sauberen Hotel von Uleaborg. Die Stimmung war gedrückt. Wohl freuten sie sich des geretteten Lebens, aber die durchlebten Schrecken wirkten nach, und dann: Olga Denissowa war nicht da.

Es war wie ein Zufall, daß sie in dem gleichen Hotel übernachtet hatte, doch am Morgen, einige Stunden bevor sie eintrafen, war sie wieder verschwunden. Niemand wußte, wohin.

Doktor Bienert und Jürgen Schmehlow gingen mit Ernö Söderblom zur Polizei. Aber irgendein Unglücksfall war und wurde auch nicht gemeldet. So konnte man hoffen, daß sich Olga Denissowa irgendwie von selbst melden würde. —

Am anderen Abend gab es dennoch eine Ueberraschung: Herr Kivi erschien im Hotel.

Das Unglück des großen Waldbrandes war sehr bald in ganz Finnland bekannt geworden. Auch eine Gesellschaft deutscher Filmschauspieler wäre dem Waldbrande zum Opfer gefallen, hieß es. Und durch fröhliche Kartengrüße wußte er ja, daß sich seine Gäste und Oehquists Kinder der Gesellschaft angeschlossen hatten und filmen wollten.

So hatte er sich sofort zur Bahn bringen lassen und war nach Uleaborg gekommen, um Nachforschungen anzustellen. Und er war froh, heilfroh, sie gesund und wohlbehalten in diesem Hotel zu finden.

„Liebe Herrschaften", sagte er, erfüllt von seiner liebenswürdigen, großzügigen Gastfreundschaft, „mein Haus auf Tuorla ist groß. Wir haben auch einen See, auch Wald dazu. Wenn Sie filmen wollen, bitte! Aber Erholung brauchen Sie schon von dem Schreck. Mein Haus steht Ihnen offen, bitte!"

Doktor Bienert dankte. Sein Personal müsse schon nach Berlin zurück. Es wäre ja eigentlich ein Glück, daß sie die Filme glücklich gerettet hätten. Aber wenn die jungen Herrschaften, die von Tuorla gekommen waren, dorthin zurückkehren wollen, bitte! Und in Berlin könne man sich ja wiedersehen.

Nur mit Sabine Vollmer sprach er noch lange und eifrig. In den glühendsten Farben malte er ihre Zukunft beim Film aus. Auch für den Tonfilm würde ihre klingende, feine Stimme vorzüglich passen.

Sie aber lächelte, sagte nicht nein, auch nicht ja, und meinte schließlich, sie wäre noch nicht mündig, und ihre Eltern müßten erst gefragt werden. Doktor Bienert dankte ihr, auch schon froh über dieses halbe Versprechen.

Sie zögerten mit der Abreise, denn sie hofften noch immer auf ein Lebenszeichen von Olga Denissowa. Im Grunde des Herzens fürchteten sie doch, daß ihr ein Unglück zugestoßen sein könnte. Da erfuhren sie schließlich auf der Polizei, daß eine Dame, auf die die Beschreibung von Olga Denissowa paßte, am Morgen des vorhergehenden Tages in aller Frühe eine Fahrkarte gelöst habe und in den Zug nach Helsingfors gestiegen sei. Ihr Reiseziel war allerdings nicht mehr zu ermitteln. So beschlossen sie die Abfahrt.

Es sah eigen aus in der jungen, stillen und doch so warmen Seele Sabine Vollmers. In ihrem regelmäßigen Takt rollten die Räder des weiten, bequemen finnländischen Schlafwagens über die Schienen. Und dieser Takt und die helle, weiße Nacht die durch die dunklen Vorhänge des Fensters drang, ließ Sabine nicht schlafen.

Wie ein wirrer Traum zogen die Erlebnisse der letzten kurzen Wochen an ihrem geistigen Auge vorüber:

Sie sah sich wieder auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin, als sie zum ersten Male das zerquälte Gesicht Jürgen Schmehlows gesehen, fühlte wieder heiß ein warmes Empfinden für ihr aufsteigen. Sah wieder die Frau und den Kampf der beiden auf ihren Gesichtern sich abspiegeln, und hatte doch nur erraten können, was da vor sich ging. Bis dann Aino Oehquist ihr den Namen geschrieben und das tolle Geschwätz der Hilde Erlenbach, das wie ein greller Scheinwerfer, blendend, überscharf ihr Aufklärung gegeben.

Sie sah ihn wieder auf Tuorla und fühlte, wie er ihr lieb wurde und sie ihn noch meiden mußte, weil er einer anderen gehörte. Sie erlebte noch einmal, wie sie ihn immer lieber gewann, als sie ihn näher kennenlernte, wie ihre Liebe dann zum Schmerz wurde, als sie auf Frau Denissowa und die Leute vom Film stießen.

Schamerfüllte und doch so selige Augenblicke waren es gewesen, als er sie im Filmspiel umfing und küßte und dann später mit dem Pferd in den Fluß nachsprang und sie aus dem Wasser holte.

Wie wunderbar war es gewesen, wenn sie und Jürgen Schmehlow miteinander scherzten und lachten, auch mitunter übermütig tollten. Aber niemals konnte ein Wort von ihm ihr Hoffnungen machen. Zu drohend stand die Denissowa zwischen ihm. Doch nun war die Frau verschwunden. Vielleicht lebte sie nicht mehr. Und wenn Jürgen Schmehlow jetzt frei wäre? Wenn er zu ihr jetzt sagen würde —

Aber nein, nein! Wie konnte sie nur! Wie konnte sie auf dem Unglück der Frau die Erfüllung ihrer Liebe aufbauen wollen!

Und wenn die Frau in den Tod gegangen war! Was hatte sie in den Tod getrieben? Wer? Vielleicht war sie mit Jürgen Schmehlow doch zu vertraut gewesen? Wenn sie die Ursache gewesen?

Schaudernd schlug sie die Hände vor das Gesicht.

Es wurde ihr zu eng in dem Abteil. Vorsichtig, um ihre Abteilgenossen nicht zu wecken, kleidete sie sich an und ging auf den Gang hinaus.

Hier war die Luft reiner, frischer. Erleichtert atmete sie auf. Und draußen vor dem Fenster zog der Wald vorbei. Wald und immer wieder Wald, manchmal von einer kleinen Station, mitunter von einem Dorf, von einem großen See unterbrochen. Endlich blieb der Wald zurück. Weite Felder dehnten sich. Dann wieder Waldflecken und Seen.

Die Sonne erschien über den Wipfeln. Und als Sabine langsam den Gang entlang ging, hörte sie durch den Spalt der etwas geöffneten Abteiltür Männerstimmen. Sie erkannte die Stimme Doktor Bienerts und hörte, wie er sagte: „In einer Stunde sind wir in Trammersfors. Dann müssen wir uns von den Leuten des lieben Kivi trennen. Es bleibt also bei der Absprache, mein lieber Schmehlow. Sie fahren mit nach Helsingfors. Dort setze ich meine Filmleute auf den Dampfer nach Deutschland, und wir beide machen uns auf die Suche nach Frau Denissowa!"

„Es bleibt dabei", hörte sie die Stimme Jürgen Schmehlows fest und bestimmt sagen. „Anders hätte ich keine Ruhe. Und wenn Frau Denissowa —"

Die Stimme wurde unverständlich leise.

Sabine Vollmer mußte sich an dem Fenstergriff halten, um nicht aufzuschreien. Also noch eine Stunde! Dann war ein Traum zu Ende. Ein Traum voller Schmerz und süßer Wehmut.

* * *

Der Zug lief in den Bahnhof von Tammersfors ein. Alles, was wieder nach Tuorla mit Herrn Kivi wollte, mußte hier aussteigen, um auf den Zug nach Abo zu warten.

Gepäckstücke wurden herausgetragen. Hände wurden gereicht: „Auf Wiedersehen in Berlin! Auf Wiedersehen in Berlin!"

Blaß und aufgeregt schüttelte Jürgen Schmehlow noch ein paar Hände, ohne viel zu sehen, wem sie gehörten: Suchend schaute er um sich: Wo war denn Binchen? Sollte sie, wollte sie wirklich — so ganz ohne Abschied —?

Da sah er sie einem Gepäckträger folgend ein Geleise überschreiten und dem Wartesaal zugehen. Er schaute nach der Uhr. Er hatte noch fast eine Viertelstunde Zeit, und das mußte genügen.

Er lief ihr nach und rief leise mit erregter, brüchiger Stimme: „Binchen! Fräulein Binchen! Fräulein Vollmer!"

Sie drehte sich um. Ein helles Rot flutete über ihr blasses Gesicht.

Etwas wie Trotz erwachte in ihr. Was wollte er nun wieder? Sollte er nur fahren, um die Frau zu suchen, die ältere Anrechte auf ihn hatte!

Aber dann sagte er wieder mit seiner erregten, brüchigen Stimme leise und eindringlich: „Sollte es ein Abschied ohne Gruß, ohne Hoffnung auf Wiedersehen sein, Fräulein Vollmer? Habe ich Ihnen denn Böses getan?"

Nein, das hatte er nicht! Das mußte Binchen Vollmer sich schon sagen. Was konnte er dafür, wenn sie ihn so lieb gewonnen hatte?

„Nur ein paar Worte, Fräulein Vollmer! Nur ein paar erklärende Worte! Wollen wir uns nicht dort in die Ecke setzen."

„Aber Ihr Zug, Herr Doktor", wehrte sie.

Doch folgte sie willig in die stille Ecke des gefüllten Wartesaals. Schwedische und finnische Laute schwirrten um sie her.

Fiebernd sagte er: „Fräulein Vollmer, ich habe damals nicht wahr gesprochen, damals auf Tuorla am See. Ich habe ihr Spiel belauscht. Ohne meinen Willen. Ich saß damals auf meinem Zimmer und arbeitete, und da hörte ich Ihr drolliges, liebes Hörspiel. Bitte, laufen Sie nicht fort! Bitte, liebes Fräulein Binchen! Und wenn das, was damals gesprochen wurde, wahr wäre, wenn Ihre Worte aus reiner Seele kamen, kein übermütiger Scherz war, wenn ich glauben könnte —"

Da blitzte es in Sabines Augen auf, hart und kühl. Sie bekannte stolz und frei: „Jawohl, Herr Doktor", sagte sie. „Es kam damals aus tiefster, reinster Seele. Ich wußte aber auch, daß Sie einer anderen Frau gehörten, Herr Doktor. Und heute habe ich auch gelauscht. Auch unfreiwillig. Gehört habe ich, daß Sie Frau Denissowa suchen wollen, daß Sie anders keine Ruhe hätten. Daß diese Frau —"

Jürgen Schmehlow stöhnte auf. Unerbittlich rückte der Zeiger der Uhr vor. Und das liebe Mädchen hatte ja recht. So recht!"

„Bitte, bitte! Einige erklärende Worte noch, Fräulein Vollmer."

„Was soll das doppelte Spiel, Herr Doktor?" unterbrach sie hart.

Nun wurde auch Jürgen Schmehlow hart.

„Sie müssen mich anhören", sagte er heftig. „Sie müssen wissen, daß die Frau gewisse Anrechte auf mich gehabt hat, daß diese Rechte aber eine Irrung waren und gelöst werden müssen." Und weicher werdend sagte er: „Ich bin frei, Binchen! Vielleicht noch nicht ganz frei. Aber so frei, daß ich hoffen darf, bald für immer frei zu sein. Frei bin ich geworden von dem Augenblick an, als ich in dem leeren, stillen Hause von Tuorla Ihr Klavierspiel, Ihren ‚Valse triste' hörte. Sie haben mich frei gemacht, Binchen!" Sie ließ ihm ihre Hände. „Aber ich muß noch wissen, was aus Frau Denissowa geworden ist. Ich könnte kein neues Glück aufbauen, wenn ich wissen müßte, daß sie meinetwegen in ein Unglück gestürzt ist. Wollen Sie das verstehen, Binchen? Und wenn ich Gewißheit habe, darf ich nach Tuorla kommen und Sie nach Deutschland zurückbegleiten?"

Eindringlich schaute er in ihr gerötetes, liebes, feines Gesicht.

„Himmelherrgott! Schmehlow! Wo stecken Sie denn eigentlich? Der Zug wartet schon auf Sie. Zu nett sind die Leute hier. Die warten sogar, bis ein paar verliebte Leute mit ihrem Kram fertig sind!"